

Kommunikation



3

EDITORIAL



4

KOMMUNIKATION

Von der Krux mit der Kommunikation, der Evolution und den ungeahnten wunderbaren Möglichkeiten...

Gewaltfreie Kommunikation in der SIP

Buchvorstellung:
Was gedacht werden kann, kann auch getan werden...

TutorInnen-Abend

„Sensorische Integration“



14

SCHULLEBEN

Interview Aktionstage

Jahresprojekt in Englisch: Eine englische Zeitung



22

BUCHVORSTELLUNGEN

Literatur-Happen: Gustomacher der anderen Art



23

AUS DER G(L)OSSE



Liebe Leserin, lieber Leser!

KOMMUNIKATION ist alltäglich, ist allgegenwärtig - verbal, non-verbal, gedruckt, gesprochen, getippt, gekrakelt. Was ist KOMMUNIKATION? Medium, Ausdrucksform. KOMMUNIKATION läuft über Sprache (jeglicher Art), Sprache ist Abbild der Welt, der Wirklichkeit, ist Tochter oder Mutter der Realität?

Meine Sprache, persönliche Sprache, Jugendsprache. Sprachbarrieren, Sprachgrenzen.

Für mich selbst als Autorin ist Sprache darüber hinaus Fluss, eine Kunstform, ein Instrument, auf dem man spielen kann. Veränderbar, dehnbar. Und KOMMUNIKATION ist ein unerlässlicher, ist essenzieller Bestandteil von (in diesem Fall geschriebener, gedruckter) Sprache, die durch das Lesen, das Zuhören, in den Köpfen, in der Resonanz mit anderen Menschen passiert.

Doch egal in welcher Form, unter welchem Gesichtspunkt: Sprache ist immer KOMMUNIKATION, ist Brücke zwischen Menschen, Individuen, Gruppen.



Wie KOMMUNIZIEREN wir in der SIP?

Darum geht es in dieser Ausgabe unserer Schulzeitung.

Wir haben einige Beispiele aus dem Zeitraum der letzten Monate herausgegriffen und freuen uns, sie Ihnen vorstellen zu dürfen. Sie sind vielfältig und, wie wir meinen, spannend und eindrucksvoll – ein sprachtheoretischer Blick auf das Faszinosum KOMMUNIKATION bildet den Anfang; einigen Raum nimmt der Themenschwerpunkt Gewaltfreie KOMMUNIKATION ein; aber auch unsere Sinne KOMMUNIZIEREN („Sensorische Integration“), SchülerInnen aller Altersstufen KOMMUNIZIEREN gemeinsam mit den LehrerInnen an den regelmäßig stattfindenden Aktionstagen, wir Eltern KOMMUNIZIEREN miteinander („TutorInnenabend“), KOMMUNIKATION gibt es in Form einer englischen SchülerInnen-Zeitung, von Büchern u.v.m. ...

Lesen! Sie unsere Zeitung – KOMMUNIZIEREN! Sie mit uns (gern auch bei einem unserer Tage der offenen Tür oder bei einem Hospitationstermin an der Schule);

Herzlichst,
Ihre Johanna Ofner



Sigrun Koller

Klosterwiesgasse 61, a-8010 graz

--- t. (+43) 0699. 194 88 010

Sigrun.koller@palum.at

www.palum.at

Coaching

um ...

- ... schwierige Situationen zu meistern
- ... gute Entscheidungen zu treffen
- ... Klarheit und Sicherheit in neuen Rollen zu erlangen
- ... Erfahrung und Know-How für neue Situationen gewinnen



In meiner Begleitung arbeite ich mit folgenden Methoden

- ✓ Klassisches und systemisches Coaching
- ✓ Organisations- und Strukturaufstellung mit Personen oder Systembrett
- ✓ Werte- bzw. sinnorientiertes Coaching (Existenzanalytisch - GLE)

Von der Krux mit der Kommunikation, der Evolution und den ungeahnten wunderbaren Möglichkeiten...

Susanne Weber

Kommunizieren kann eine tolle Sache sein! Es gibt uns die Möglichkeit, uns auszutauschen und aus DEINEN Vorstellungen der Welt und MEINEN Vorstellungen der Dinge, etwas NEUES zu erschaffen! NEUE Vorstellungen von etwas. So ist Evolution passiert! Weil alles in der Welt miteinander kommuniziert und sich austauscht und so permanent noch nie Dagewesenes entsteht, während Veraltetes, nicht mehr Aktuelles, wieder vergeht. Die Schwierigkeiten beim Kommunizieren fangen dann an, wenn wir glauben, dass unsere Sicht der Dinge die einzig Richtige ist. Wenn wir in unseren Überzeugungen, Bewertungen und Glaubenssätzen so verhaftet sind, dass wir keine anderen Vorstellungen, Wünsche und Überzeugungen zulassen können. Dann wollen wir, dass jeder die Welt so sieht, wie wir sie sehen und wenn jemand das nicht tut, dann wollen wir mit dem womöglich nicht einmal mehr reden. Oder nur solange, wie er/sie es erlaubt, dass wir ihm/ihr unsere Meinung aufdrängen, ja manchmal buchstäblich überstülpen. Und wer nicht sattelfest ist, der hat leider Pech gehabt, der wird vielleicht, um nur ja jede Auseinandersetzung zu vermeiden und nicht aufzufallen, lieber schnell Mal die Meinung des „Überstülpers“ annehmen oder gleich jeglichen Austausch abblocken und vermeiden.



Gegen alle diese Strategien der Miss-Kommunikation hilft nur eines: Wir müssen uns bewusst machen, dass es nicht DIE EINE SICHT DER DINGE gibt!
Und schon gar nicht fix für alle Zeit!

Alles ist immer eine Frage der Perspektive und der bisherigen Erfahrung.

Ein Beispiel: Bin ich jemand, der als Kind einen wunderbaren Vater erlebt hat, der sich gekümmert und zugehört hat, dann werde ich mit diesem Wort „Vater“, sobald über Väter gesprochen wird, etwas Positives verbinden. Das Wort weckt bei mir einen positiven Begriff, ruft eine positive Vorstellung im Kopf hervor. Hat jemand hingegen

negative und traurige Erfahrungen mit dem eigenen Vater gemacht, dann verbindet er/sie mit diesem Wort höchstwahrscheinlich traurige und negative Vorstellungen.

Das heißt: Sprache bildet immer bereits gemachte Erfahrungen ab und nie die Wirklichkeit! Sprache versucht nur gelebte Wirklichkeit zu übersetzen. Und der Empfänger von Worten decodiert das was, er hört, auch wieder nur anhand seiner eigenen Erfahrungen, anhand dessen, was er/sie mit diesen Worten verbindet. Und da wir's schon schwierig....



Diese Problematik oder Beziehung bildet das sogenannte „semiotische Dreieck“ ab:



Das Symbol, in unserem Beispiel das Wort „Vater“, weckt einen Begriff, also eine Vorstellung in unserem Kopf, die für das reale „Ding“ steht, von dem gerade die Rede ist. Bei etwas so konkreten, wie beispielsweise dem Wort „Baum“ funktioniert das vielleicht noch halbwegs. Wir sagen das Wort „Baum“ und bei jedem, der es hört oder liest entsteht im Kopf die Vorstellung von einem Baum.

Höchstwahrscheinlich denkt zwar jeder an einen anderen Baum – die einen denken an eine Tanne, Buche, Weide, Birke und die anderen an eine Eiche, einen Apfelbaum oder eine Kiefer. Aber immerhin – die meisten denken an Bäume, die irgendwo draußen auf der Wiese stehen! Schwieriger wird es bei abstrakteren Begriffen, wie z.B. „Liebe“, „Gesundheit“, „Verantwortung“ oder eben auch „Vater“ oder „Mutter“. Was verstehen wir unter diesen Begriffen? Der eine versteht das Wort „Vater“ biologisch, der andere ideologisch und der nächste meint dabei die soziale Rolle. Es kommt also auf jeden Fall auf den Kontext an! Aber selbst der verschafft nicht immer Klarheit. Beim Gebrauch abstrakter Worte (also einem großen Teil unserer Sprache) müssten wir also, um Missverständnisse zu vermeiden, immer nachfragen: „Was verstehst Du unter „Liebe“? Was verstehst Du unter „Verantwortung“? Was verstehst Du konkret unter „mich anständig benehmen“? Das heißt Dialog! Die Frage ist nur, wie oft tun wir das wirklich?

Sie können spaßeshalber Mal einen dieser Begriffe hernehmen und eine andere Person bitten, eine Minute lang alle Assoziationen aufzuschreiben, die er oder sie zu diesem bestimmten Wort (Symbol) hat. Sie selbst schreiben auch eine Minute lang alle Begriffe auf, die ihnen beim jeweiligen Wort in den Sinn kommen. Sie werden erstaunt sein, wie Wenige der vielleicht 15-30 aufgeschriebenen Assoziationen gleich sein werden.

Dieses Spiel macht ganz deutlich, dass wir NIE davon ausgehen können, dass andere, wenn sie Worte benutzen, darunter das Gleiche verstehen wie wir selbst. Vielmehr müssen wir davon ausgehen, dass das meistens nicht so ist!

Kommunikation und Dialog dienen dann dazu, durch stetiges Nachfragen und Rückmelden herauszufinden, was die anderen wirklich gemeint haben. Dies setzt voraus, dass ich Interesse am anderen habe und in der Lage bin, Geduld und Aufmerksamkeit zum Zuhören aufzubringen. Etwas, was unserer Persönlichkeit einiges abverlangt und viele von uns leider als Kinder nicht gelernt haben. Wir finden das im Prinzip zwar alle wichtig – Respekt, Geduld, Wertschätzung – aber: Leben wir das im Alltag, vor allem dann, wenn es unangenehm wird?



Außerdem kommunizieren wir ja nicht nur verbal, mit Worten, sondern zum viel wichtigeren und größeren Teil non-verbal und para-verbal, also mit Körper und Stimme. Und nachdem diese beiden Kommunikationskanäle evolutionstechnisch gesehen die wesentlich älteren und zuverlässigeren sind, als die Wortsprache, weil sie 1:1 funktionieren, also analog, deshalb glauben wir auch so viel eher, was uns Körper und Stimme verraten und nicht so sehr, was die Worte sagen.

Und da sind wir dann auch schon bei der nächsten Herausforderung in Sachen Kommunikation:

Solange sich sprachlicher, körperlicher und stimmlicher Ausdruck decken, also das Gleiche ausdrücken, ist alles in Ordnung! Da kenne

ich mich als Gegenüber aus und verstehe (zumindest halbwegs), WAS gemeint ist.

Man spricht in diesem Fall von einer kongruenten Botschaft.



Schwierig wird es dann, wenn die Worte etwas anderes sagen als Körper und Stimme. Dann weiß der Empfänger einer solchen inkongruenten Botschaft nicht, wem oder was er glauben soll – den Worten oder dem körperlich-stimmlichen Ausdruck!

Instinktiv vertrauen wir Letzterem und höchstwahrscheinlich ist das richtig – es ist, wie bereits erwähnt, die evolutionsmäßig gesehen zuverlässigere und ältere Ausdrucksform. Wie allerdings sollen wir reagieren? Auf die Worte, die z.B. gerade gesagt haben „Ach, das macht doch nichts!“? Oder auf das Gesicht, das dabei so angestrengt aussah, die Kiefer, die aufeinander gebissen wurden und die Stimme, die so gepresst und bemüht klang, dass man dahinter zurückgehaltene Wut vermuten muss.

Vor allem Kinder tun sich schwer mit inkongruenten Botschaften, weil sie aus dem Bauch heraus dem körperlich-stimmlichen Ausdruck glauben, aber was sollen sie tun, wenn die Worte, die da gerade zu hören waren, nicht mit dem Rest übereinstimmen. Wenn ein Kind zum Beispiel hört „Das hast Du ja toll gemacht“, Körper und Stimme vermitteln aber keinerlei Freude, Anteilnahme oder Begeisterung – dann ist das Kind verwirrt! Oder wenn die Mama sagt: „Wieso fragst Du, natürlich hab ich den Papa noch lieb!“ Aber dabei guckt sie ganz unglücklich und wirkt so unsicher. Oder Erwachsene die mit weicher und lieblicher Stimme sagen „Jetzt ist aber wirklich Schluss“ oder die das Kind anherrschen „Da, muss man halt auch Mal ein bisschen Geduld haben, sich zusammenreißen und es noch Mal üben, verdammt nochmal!“, dabei aber selbst gerade allem widersprechen, was sie gerade lauthals einfordern (von wegen Vorbild!).

Kinder, die häufig solchen inkongruenten Botschaften ausgesetzt sind oder von denen etwas mit Worten verlangt wird, was der Erwachsene gerade definitiv selbst nicht vorlebt, erleben zweierlei:

1.) Sie verlieren das Vertrauen in ihre eigenen Gefühle – denn das Gesagte (also das WAS) erzählt etwas anderes als die emotionale Haltung (WIE) die das Kind deutlich gespürt hat. Und es kann sich jetzt eigentlich nur falsch verhalten, egal auf welchen Teil der Botschaft es reagiert. Reagiert es auf die verbale Botschaft „Das macht doch nichts, dass Du die Tasse umgeworfen hast!“ oder die verhaltene extra-verbale Botschaft, die Wut signalisiert?

Reagiert es auf die verspürte Wut und weint, dann heißt es vielleicht „...Jetzt reg Dich nicht auf, ich hab doch gesagt, es macht nichts!!!“ Reagiert es auf „Es macht nichts“ und tut gar nichts, dann passt es aber auch wieder nicht, weil die Mama hört irgendwie nicht auf, einen wütenden Eindruck zu machen, also „macht es jetzt vielleicht doch was?“

Man geht davon aus, dass im Extremfall solchinkongruentes

Verhalten enger Bezugspersonen gegenüber Kindern über einen längeren Zeitraum sogar Schizophrenie auslösen kann. Die Betroffenen wissen nämlich nie genau woran sie sind und blenden aus Selbstschutz in bestimmten Situationen ganze Wahrnehmungs- und sogar Persönlichkeitsanteile aus. Aber das führt jetzt ein bisschen zu weit.

2.) Solche Botschaften verhindern dass wir Erwachsenen Ernst genommen werden. Wer von einem Kind zum Beispiel die Einhaltung von Regeln verlangt, dabei aber nicht ausstrahlt, dass es ihm absolut Ernst und wichtig ist (Achtung: Ich spreche hier von Klarheit und Entschlossenheit, nicht von „aggressiver Autorität“), der wird leider den Respekt der Kinder verlieren. Kinder wollen die Entschlossenheit spüren, sie wollen g'spürn, ob der andere es wirklich ernst meint, deshalb testen sie auch so häufig die vielzitierten Grenzen. Sie wollen wissen, wann denn endlich der Kragen platzt, wann dieses „Macht ja nichts!“ vielleicht doch was macht. Denn dann kennen sie sich aus! Dann spüren sie, dass beim Erwachsenen Gesagtes und Gemeintes übereinstimmen. Dann fühlen sie sich emotional aufgehoben. Dann wird, wenn die Mama mit voller Überzeugung sagt „Alles wird gut!“ auch wirklich alles gut und wenn sie sagt „Das schaffen wir heute nicht mehr!“, dann ist auch das akzeptabel, denn darauf kann man sich ja verlassen. „Das hat die bisherige Erfahrung mir gezeigt!“



Kongruent kommunizierende Erwachsene sind also in vielerlei Hinsicht wichtig:

1. Sie geben emotionale Sicherheit!
2. Sie werden Ernst genommen!
3. Sie taugen als Vorbilder!

Kinder schauen nunmal extrem darauf, ob wir Erwachsenen auch das, was wir von ihnen verlangen, also z.B. ruhig bleiben, Geduld haben, uns nicht ärgern, Regeln einhalten, usw. ..., also ob wir Erwachsenen das wirklich auch alles selbst tun. Oder ob wir „Wasser predigen und Wein trinken!“

Insofern taugen Kinder hervorragend zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Sie machen uns, wie kleine fiese Polizisten, durch ihr Verhalten darauf aufmerksam, was vielleicht unser eigenes Thema ist. Wenn ich beispielsweise ungeduldig bin und meine Tochter anfahre, dann macht sie mich (mittlerweile mit Worten) darauf aufmerksam. Dann sagt sie: „Mama, Du fährst mich an, ich soll Geduld haben, aber selber bist du grad auch voll ungeduldig!“ Uff! Das Stimmt! (Nicht immer – wir kennen unsere Kinder), aber oft stimmt es eben doch! Und als meine Kinder noch kleiner waren, haben sie eben nicht mit Worten reagiert, sondern durch Bockigsein, Verweigern, Heulen, usw. ... und haben mir auf diese Weise gezeigt, dass etwas nicht passt, etwas worum wir uns gerade dringend kümmern müssen. Vielleicht habe ich schlichtweg nicht



bemerkt, dass einer zu müde ist, um mit zum Spielplatz zu kommen, obwohl es wahrnehmbar gewesen wäre. Aber ich hatte eben einen Plan im Kopf und habe die leichten Zeichen der Kommunikation übersehen, bis sie dann eben heftiger und „unübersehbarer“ wurden. Ein bockiges Kind kommuniziert unglaublich viel! Ich habe irgendwann vor einigen Jahren beschlossen, mir einen buddhistischen Leitsatz zum Vorbild zu nehmen – „Dein größter Feind ist Dein größter Lehrmeister!“ Und habe beschlossen, meine Kinder zu meinen Lehrmeistern zu machen (natürlich sind sie nicht meine Feinde!). Ich habe begriffen, dass immer dann, wenn sie mich irgendwie aus der Fassung bringen, ich gerade die Gelegenheit geschenkt bekommen habe, etwas zu lernen, was ich offenbar noch nicht gut kann: Geduldig bleiben, offener bleiben, präsent bleiben, mir eingestehen, dass ich gerade dringend selbst etwas brauche (Hilfe, Ruhe, Anerkennung...) Und habe dadurch viel lernen dürfen. Irgendwann habe ich diesen Satz ausdehnen können auf meinen Mann, meine Eltern (das ist zugegebenermaßen oft eine große Herausforderung) und eben auch auf andere Menschen. Bei einigen fällt es mir immer noch sehr schwer, weil ich an ihnen gar nichts lernen will, sie doof finde oder unsympathisch, aber mittlerweile weiß ich, dass tatsächlich jeder, der uns begegnet und eigentlich alles um uns herum eine Aufforderung zum Wachsen ist. Zum Wahrnehmen des eigenen Verhaltens! Zum Überprüfen der eigenen Vorstellungen, Bewertungen und somit auch zum Überprüfen dessen, was ich kommuniziere.

Wie gesagt, ich finde das Ganze immer noch immer wieder verdammt schwer!

Aber – diese „Persönlichkeitsentwicklerei“ lohnt sich!

Das Leben wird so viel schöner! Und wir erschaffen nunmal unsere Lebensumstände ständig auf's Neue durch unsere Art zu kommunizieren.

Eine wichtige und absolut empfehlenswerte Hilfe war mir dabei das Buch von Myla und Jon Kabat-Zinn „Mit Kindern wachsen“ (und eine Vielzahl von Meditationsretreats, Familienaufstellungen, Heilkreisen, Kommunikationsseminaren...ö). Blinde Flecken hat jeder von uns, aber das Schöne ist, dass wir ihnen nicht auf Gedeih und Verderb für alle Zukunft ausgeliefert sind, sondern dass wir an ihnen arbeiten können und uns verändern können. Mittlerweile hat die moderne Neurowissenschaft vielfach bewiesen, dass unser Gehirn „neuroplastisch“ ist und sich in der Weise verändert und entwickelt, wie wir es benutzen und trainieren. Wenn wir heute anfangen, ein neues Verhaltensprogramm zu trainieren, dann verschwindet das alte Programm zwar nicht sofort und wir müssen hart daran arbeiten, auf unserer „Festplatte“ ein neues Programm zu installieren. Aber die neuen Synapsen werden mit jedem neuen Gebrauch stärker und die nicht mehr so häufig Benutzten verkümmern irgendwann. Auf diese Weise verändert sich tatsächlich nachweislich die Hirnstruktur (auch auf zellulärer Ebene), weil eben neue Synapsen miteinander kommunizieren. Solange, bis vielleicht auch dieses Programm eines Tages wieder veraltet ist und ein Update braucht... Es lebe der Evolutionsprozess...ö!!!

Wenn wir also anfangen, bewusst und achtsam an der Wahrnehmung und Veränderung unseres Verhaltens zu arbeiten, genau das ist gemeint mit dem Begriff „Persönlichkeitsentwicklung“ (personare = durchklingen), dann werden wir irgendwann auch viel besser bemerken, WAS (verbal) und vor allem WIE (mit welcher emotionalen Haltung) wir kommunizieren. Schließlich stecken hinter allen Emotionen, die ja unseren körperlich-stimmlich Ausdruck hervorrufen bzw. die Energie sind, die diese unsere körperliche Hülle verformen, Ursprungs-Erfahrungen bzw. -Prägungen und -Bewertungen. Und solange wir uns mit diesen Prägungen nicht beschäftigen, fahren sie eben mit uns Schlitten, wir reagieren „automatisch“, als hätten wir auf Auto-Pilot geschaltet, so wie wir es eben seit jeher kennen und gelernt haben.

Oder aber – Juhu!!! – wir nehmen das Ruder selbst in die Hand, setzen uns bewusst mit unseren Prägungen und auch den häufig damit verbundenen Schmerzen, Kränkungen und Traumata auseinander, so dass uns unsere Emotionen (als Reaktion auf bewusste oder unbewusste Bewertungen einer Situation), uns eben nicht mehr so automatisch ergreifen und unsere Kommunikation bestimmen.

Emotionen sind nämlich nichts anderes, als blitzschnelle Handlungsprogramme (z.B. Angreifen, Flucht, Erstarrung, Nachgeben), die die Evolution hervorgebracht hat, um sofort in einer bestimmten Situation das momentane Überleben zu sichern. Emotionen veranlassen uns, ohne viel Nachdenken sofort zum Handeln, weil sie sich sofort des Körpers bemächtigen. Bei Angst wird z.B. ad hoc der Herzschlag schneller, die Atemfrequenz erhöht sich, Neurotransmitter werden ausgeschüttet, die Muskelspannung nimmt zu (vielleicht muss man ja schnell abhauen) usw. ... Unser Körper reagiert und kommuniziert eben blitzschnell, noch bevor wir mit Hilfe der Großhirnrinde das Gefühl der Angst überhaupt wahrnehmen können. Möglicherweise werden wir nie in der Lage sein, es mit unserem bewussten Geist mit der Schnelligkeit unserer Emotionen aufzunehmen. Aber wir können eine immer bessere Wahrnehmung für uns selbst, unsere Bedürfnisse, Vorlieben und Abneigungen entwickeln und lernen, mit ihnen umzugehen. Dann

werden wir auch Herr über das, was wir kommunizieren, denn der emotionale Ausdruck ist nunmal immer für die anderen sichtbar und hörbar (das ist auch seine evolutionäre Aufgabe). Oder wie Watzlawick sagt, „Man kann nicht nicht kommunizieren!“ Ob wir den Ausdruck der anderen immer richtig deuten, das ist ein ganz eigenes Thema, aber Fakt ist, dass wir ständig bewusst, oder unbewusst, auf den emotionalen Ausdruck unserer Gegenüber reagieren. Darauf, ob der andere Begeisterung, Angst, Wut, Trauer oder Freude ausstrahlt und ob er dabei Worte spricht, die mit der jeweiligen Emotion übereinstimmen. Wenn es um die Frage der Worte geht, also um das WAS, dann ist die Gewaltfreie Kommunikation von Marshall Rosenberg sicher einer der Wege, um verbindend miteinander zu kommunizieren. Allerdings nützt uns die vorbildliche Formulierung der 4 Schritte (Beobachtung, Gefühl, Bedürfnis, Bitte) nur dann etwas, wenn auch das WIE stimmt, sprich die emotionale Haltung, die unsere Verkörperung bestimmt und unsere Stimme prägt.

Es geht also immer um das gesamte Paket: WAS (verbal) sage ich WIE !!!! Und dabei bedingen sich Situation, geistige Bewertung und körperlich-stimmlicher Ausdruck immer gegenseitig!

Insofern ist jede Beschäftigung mit Kommunikation auch zugleich eine Beschäftigung mit dem eigenen Geist, mit Emotionen, mit Beziehungen, mit Ursache- und Wirkung und nicht zuletzt mit unserem friedlichen Zusammenleben auf dieser Welt. In diesem Sinne beschließe ich meinen Artikel mit einem anderen wichtigen Lieblingsleitsatz, diesmal von Mahatma Gandhi, und das ist für mich der Inbegriff des Anspruchs an Kommunikation „Sei Du selbst die Welt, die Du Dir wünschst!“

Susanne Konstanze Weber

(P2-Mama, SIP Ombudsstelle,

Master der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung mit Schwerpunkt „Kommunikation und Rhetorik“ und Schauspielerin)

Coaching & Training:

www.meinausdruck.at Tel: 0676/3317879 susanne@lopicic.com

„Von Kalkutta nach Alaska“ Leadership-Lehrgang anderer Art

www.schafzahl.info

Mit detailliertem
ReiseAtlas

Gewaltfreie Kommunikation in der SiP

Im Herbst 2014 haben sich einige Eltern auf die Suche nach einer neuen Form der Kommunikation miteinander gemacht und sie in der „Gewaltfreien Kommunikation“ nach Rosenberg gefunden.

Dank der Unterstützung durch den Projektfonds „Sprache verbindet“ des Landes Steiermark konnten wir mehr als 30 Eltern in einem Einführungsvortrag für ‚Gewaltfreie Kommunikation‘ begeistern. Der Andrang für die Übungseinheiten war so groß, dass wir nach der anfänglich geplanten ersten Gruppe von 18 Personen noch eine zweite Gruppe mit 18 Personen bilden konnten.

Wir freuen uns sehr, dass die Idee der ‚Gewaltfreien Kommunikation‘ und des Umgangs miteinander auf eine empathische, wertschätzende und kooperative Art und Weise so gut angenommen wurde. Wir durften bereits einige konkrete Fälle aus dem Vereinsalltag mit gewaltfreier Kommunikation lösen und haben es in allen Arbeitskreisen als Basis verankert.



Im Verein ist eine Aufbruchsstimmung erkennbar. Durch die entgegengebrachte Wertschätzung bringen sich mehr Personen mit ihren besonderen Stärken ein und tragen so zum Gelingen des Ganzen bei. Schwierige Fälle aus der Vergangenheit werden aktiv mit einem gewaltfreien und wertschätzenden Zugang angesprochen und viele Unstimmigkeiten konnten beseitigt werden.

Es liegt noch ein Weg vor uns, bis diese Art von Kommunikation verinnerlicht ist, aber wir sind stolz darauf, dass sich so viele dazu entschieden haben und mit gutem Beispiel vorangehen. Mit Hilfe des Projektfonds konnten wir das Schulteam und die Vereinsmitglieder auf den gemeinsamen Weg schicken, und somit kommen auch unsere Kinder in den Genuss einer neuen Art von Kommunikation und Kooperation.

Die ‚Gewaltfreie Kommunikation‘ gründet sich auf sprachliche und kommunikative Fähigkeiten, die unsere Möglichkeiten erweitern, selbst unter herausfordernden Umständen menschlich zu bleiben. Die GFK hilft uns bei der Umgestaltung des sprachlichen Ausdrucks und unserer Art zuzuhören. Wir werden angeregt, uns ehrlich und klar auszudrücken und gleichzeitig anderen Menschen unsere respektvolle und einfühlsame Aufmerksamkeit zu schenken. Wir sehen Beziehungen in einem neuen Licht, wenn wir mit Hilfe der GFK unsere eigenen zugrundeliegenden Bedürfnisse und die der anderen wahrnehmen. Dadurch sollen Konflikte im Miteinander als Chance gesehen werden, um Lösungen zu finden, die die Bedürfnisse aller Beteiligten noch besser berücksichtigen und so die Gemeinsamkeit stärken.

Unser herzlicher Dank gilt Frau Mag. Birgit Schmidt, die uns auf diesem Weg geführt und begleitet hat. Sie ist Mitglied im Netzwerk Gewaltfreie Kommunikation Österreich (www.gewaltfrei.at) und bietet auch Lomi-Hawaiianische Körperarbeit und Spirituelle Begleitung an.

Sabine Lücker

**"Wir können das Leben wundervoll oder leidvoll für uns und für andere machen, je nachdem wie wir denken und kommunizieren".
(Marshall B. Rosenberg)**

Gerne bin ich der Einladung gefolgt, ein paar Zeilen über Gewaltfreie Kommunikation zu schreiben:

Gewaltfreie Kommunikation ist ein von Marshall Rosenberg entwickelter Kommunikations- und Konfliktlösungsprozess. Der Prozess unterstützt Menschen, mit sich selbst und anderen in empathische Verbindung zu treten und im sozialen Miteinander die Anliegen aller Parteien zu berücksichtigen.

Gelingende Kommunikation ist ein wesentlicher Beitrag zu Wohlbefinden, Freude und Erfolg im Unterricht und natürlich auch zum Wohlergehen in der Familie. Es ist mir ein großes Anliegen, dazu beizutragen, das Leben in Familien und in der Schule für alle Beteiligten wundervoll zu machen, und so habe ich mich wirklich sehr gefreut, dass ich die Gelegenheit hatte, in der SiP mit LehrerInnen und Eltern meine Kenntnisse und Erfahrungen mit Gewaltfreier Kommunikation zu teilen.



Die Gewaltfreie Kommunikation gibt uns mit dem Modell der 4 Schritte konkrete und erlernbare Werkzeuge in die Hand, die uns dabei unterstützen

- Gefühle und
- Bedürfnisse auszudrücken, ohne unsere GesprächspartnerInnen zu beschuldigen oder zu kritisieren,
- Bitten klar zu formulieren, ohne anderen zu drohen, sie zu manipulieren oder zu erpressen,
- Vorwürfe, Kritik und Forderungen nicht persönlich zu nehmen, sondern durch mitfühlendes Hören zu klären, welche unerfüllten Bedürfnisse dahinter stehen.



In kurzen theoretischen Inputs und praktischen Übungen haben wir die 4 Schritte der Gewaltfreien Kommunikation erlernt und eingeübt und auf konkrete Beispiele aus dem Schul-, Vereins- und Familienalltag angewendet, damit Wertschätzung und Kooperation immer stärker zum Tragen kommen.

Und es freut mich total zu lesen, dass das Kennenlernen von Gewaltfreier Kommunikation an der SiP so manches leichter macht, weil sie konkret gelebt und angewendet wird. Für mich geht es gar nicht so sehr nur um die 4 Schritte, sondern vor allem um die Haltung der Gewaltfreien Kommunikation. Es geht darum, dass ich mich aufrichtig mitteile und mit wohlwollendem Interesse zuhöre, was bei dem anderen/bei der anderen gerade los ist, was die andere Person fühlt und braucht. Wenn alle das Vertrauen haben können, dass ihre Bedürfnisse wahr- und ernstgenommen werden, brauchen wir uns nicht gegen die anderen durchzusetzen, sondern können freiwillig zum Wohlergehen anderer beitragen.

Ganz entscheidend ist für mich die Frage, worum geht es wirklich, welche Bedürfnisse und Werte wollen erfüllt werden, bevor wir über die Strategien und Lösungen reden, wie sie verwirklicht werden können.

Um dranzubleiben, braucht es Übung, Austausch, gegenseitige Ermutigung und Unterstützung. Gerne bin ich bereit, noch einmal zu einem Übungsabend an die SiP zu kommen, wenn das für euch hilfreich ist.



Im Herbst startet im Haus der Frauen ein Lehrgang zur GFK mit drei Wochenendmodulen, für alle, die sich gerne vertiefen möchten.

Meine Angebote findet ihr unter www.gewaltfrei.at/profile/birgitschmidt

Bleiben wir dran, damit das Leben in der Schule für alle Beteiligten immer wundervoller werden kann.

Danke für die gute Zusammenarbeit

Birgit

Mag. Birgit Schmidt
Praxis Joyces
Hafnerriegel 70, 8010 Graz
0699/81793291
birgit1schmidt@gmail.com



Erich Nekam

Klosterwiesgasse 61, a-8010 graz

--- t. (+43) 0699. 144 52 640

erich.nekam@palum.at

www.palum.at

Mein Angebot

- ✓ Moderation von Klausuren
- ✓ Teamentwicklung
- ✓ Begleitung von Veränderungsprozessen
in Organisationen
- ✓ Führungskräfteentwicklung
- ✓ Trainings im Bereich Sozialer Kompetenzen



Eine sehr persönliche Buchvorstellung: Was gedacht werden kann, kann auch getan werden ...

So ist die Überschrift auf der Verlagsseite für dieses Buch. Ein Satz, der mich zuerst mal irritiert hat. Nämlich aus dieser Warte heraus: Was soll da positiv dran sein. Das schließt Gewalt ja noch nicht aus ... Was hat diese Überschrift mir „Heilung der Liebe“ zu tun?

Wenn ich denke: „Tu nicht so blöd, sonst klebe ich Dir eine“, dann sitzt mir die Hand in Gedanken schon ziemlich locker. Ich kann mich zwar noch ein paar Mal beherrschen, aber dann, wenn du noch ein bisschen mehr „blöd tust“, – garantiere ich für nichts mehr. Es ist gedacht worden und kann also auch getan werden ... Wie kann so ein Satz dieses wunderbare Buch beschreiben?

(zur Klarstellung: ich „klebe“ meinen Kindern keine!)

Dann dachte ich: Okay, ich versuch's mal mit einem positiven Gedanken: „Wenn du so tust, wie du tust, kenne ich mich nicht aus. Aber ich würde Dich gerne verstehen. Erklär es mir bitte.“ Und sofort wird alles ruhig in mir und von „Gewalt“ in mir spüre ich nichts mehr ... Jetzt! habe ich es zum ersten Mal verstanden. Unglaublich! Was für ein Gefühl.

Und während ich hier sitze und das spüre und schreibe, muss ich plötzlich schmunzeln ... Ich weiß nicht, wie viele Gewaltfreie Kommunikation-Bücher ich gelesen habe, wie viele Kurse ich belegt habe, wie viele Jesper Juul und Gerald Hüther-Bücher ich verschlungen haben – und doch habe ich vom Herzen her nie verstanden, was genau die alle meinen. Ist Kommunikation eigentlich nur das, was gesendet wird oder auch das, was verstanden wird. Und womit muss es verstanden werden? Mit dem Kopf? Mit dem Bauch? Mit dem Herzen? Und wer ist fürs Verstehen zuständig??? - Ich bilde mir ein, dass ich alles getan habe, was ich konnte, um zu verstehen. Zu jedem Zeitpunkt Alles hörte sich für meinen Kopf logisch und richtig an. Alles, was die sagen, fand ich so richtig gut. Mit dem Verstand. Aber so richtig fühlen konnte ich das offensichtlich nie. – Erst heute.

Man kann eben nicht um eine Ecke sehen, an der man noch nicht ist ... (ich weiß leider nicht, von wem dieser Satz ist)

Was gedacht werden kann, kann auch getan werden.

<http://terra-nova-buch.verlag-meiga.org/>

„Terra Nova“ ist eine mögliche Zukunftsvision: eine Erde ohne Krieg, eine Gesellschaft ohne Gewalt, eine Liebe ohne Lüge, ein Leben ohne Angst. Der Autor entwirft die neue Erde nicht nur in der Theorie, sondern spricht bereits aus der konkreten Erfahrung ihrer Entstehung. Seit über 40 Jahren arbeitet er am Aufbau von funktionierenden Lebensmodellen, in denen diese Vision exemplarisch verwirklicht ist.

Dieter Duhm (der Autor):

Seit über vierzig Jahren arbeite ich an der Frage: „Gibt es einen Ausweg aus der globalen Sackgasse der Gewalt?“ Ich habe in all den Jahren einen Lehrgang durchlaufen - durch Gemeinschaften, durch menschliche Konflikte, durch Liebesthemen. Und das begleitet mit bestimmten wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Beispiel aus dem Bereich der Psychoanalyse, der Geschichtsforschung, der Kybernetik, der Chaosforschung. All das führte mich zwingend zu der Wahrnehmung: „Diese Welt ist heilbar.“ Für die Möglichkeit dieser Heilung habe ich mein neues Buch „Terra Nova“ geschrieben.

Meine Freundin:

Ich kenne derzeit kein anderes Buch, das so gut in die Zeitqualität passt und Antworten hat auf die brennendsten Fragen dieser Zeit ... Es ist revolutionär im Sinne der Erneuerung der Basis, auf der unser Leben gesellschaftlich stattfindet ... und diese Erneuerung muss und kann nicht mehr nur oberflächlich sein ...



Zurück zu dem Buch. Neulich bin ich also durch eine liebe Freundin auf eine Buchlesung aufmerksam gemacht worden. Ich war irgendwie skeptisch. Ein Friedensprojekt aus Tamera/Portugal. Warum muss immer alles so weit weg sein. Auch das Cover hat mich nicht besonders angesprochen ... Aber, da ich meiner Freundin voll vertraue, bin ich hin gegangen. Ich habe mir alles angehört und hinterher Fragen gestellt. Und obwohl ich gerne hätte, konnte ich meine Skepsis nicht aufrecht erhalten. Jede Antwort machte mich ruhiger, überzeugte mich mehr. Und so kaufte ich das Buch „Terra Nova – Globale Revolution und Heilung der Liebe“ von Dieter Duhm. Zuhause begann ich dann, immer noch vorsichtig und auf jeder Seite auf einen Satz lauend, den ich untragbar fände, das Buch zu lesen. Und dann ist es passiert. Es hat mich total in seinen Bann gezogen. Jeder Satz war für mich absolut stimmig. Es wird dort von einer Lösung gesprochen, von der ich 100% überzeugt bin, dass sie funktioniert. Und zwar schon bald.

Zum ersten Mal habe ich eine Idee bekommen, wie Frieden möglich ist. Zum ersten Mal habe ich eine praktische Vorstellung davon, wie sich das umsetzen lässt. Zum ersten Mal habe ich das Gefühl, ich muss nicht gegen etwas kämpfen, um etwas zu ändern, sondern ich tue etwas mit vielen anderen gemeinsam, friedlich, ohne Kampf. Zum ersten Mal habe ich das echte Gefühl, beteiligt und wichtig zu sein und wirklich etwas tun zu können. Zum ersten Mal macht die „Arbeit“ im kleinen Rahmen Sinn für das große Ganze. Zum ersten Mal fügt sich alles, was ich von Jesper Juul bis Gerald Hüther, von Marshall B. Rosenberg bis Haim Omer gelesen habe, zu globalem Sinn. Zum ersten Mal verstehe ich mit dem Herzen ...

Neugierig? Dann lest das Buch. Ich kann es nur jedem empfehlen.

Da der Elternverein an unserer Schule Schulträger ist, ist das Leben und Arbeiten im Verein und für die Schule ein wesentlicher Teil unserer gelebten Schulpraxis – zu der auch immer schon der „TutorInnen-Abend“ gehört hat – ein von „altgedienten“ SiP-Eltern organisierter Abend, der den neu hinzukommenden Eltern den Einstieg in den Verein und ins Schulleben und –mit-er-leben erleichtern soll.

Denn am Anfang ist oft vieles verwirrend und einiges klärungsbedürftig – oder es steht einfach das Pflänzchen Neugierde im Raum, ein großes Fragezeichen, das sich über ein Stück Erde freut, in dem es wurzeln und sich nähren kann ...

TutorInnen-Abend

Zur Beruhigung 1 x zu Beginn, bei Bedarf auch öfter

Bericht von Claudia Knopper

Ich erinnere mich noch genau an mein erstes TutorInnen-Treffen vor ungefähr neun Jahren, als ich gerade erst mal begonnen hab, mich im Knallerbsenjungel zurechtzufinden. Im Gegensatz dazu war mein Vertrauen in die Schule geradezu unerschütterlich. Ich wusste einfach, dass dieser Samen aufgehen würde und war sehr entspannt, was die pädagogische Entwicklung meines Kindes anbelangte. Ganze neun Jahre schienen mir mehr als ausreichend Zeit dafür, vergleichbar mit einer Schwangerschaft, die das Kind zum Reifen bringt.

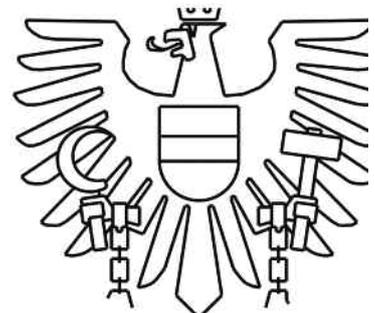
Dennoch war ich neugierig, was denn die „alten“ SiP-Eltern zu berichten hatten - und die eine oder andere organisatorische, strukturelle Frage war ohnehin noch unbeantwortet, und so nutzte ich den von zahlreichen TutorInnen für uns „neue“ Eltern mit kulinarischer Untermalung liebevoll gestalteten Abend in der Schule.

Mit Begeisterung und Freude erzählten eine nach dem anderen über ihre/seine Erlebnisse rund um die Schule, auch über ursprüng-

lich vorhandene Zweifel und wie sich diese im Laufe der Zeit zu Zuversicht und Überzeugung gewandelt hatten. Für mich war es ganz einfach eine beruhigende Bestätigung meines Glaubens daran, dass neun Jahre ausreichend sein würden für alles, was es zu erreichen gibt, um danach einen guten weiteren Weg einschlagen zu können.

Kürzlich konnte ich selbst als Tutorin voll Freude, Überzeugung und Begeisterung all das weitergeben, was ich aus meiner eigenen Erfahrung heraus anzubieten hatte. Und es war ein gutes Gefühl zu spüren, welche Erleichterung das für von Zweifel und Sorge Geplagte sein kann und sich bereits dadurch ein Funken von Zuversicht auftut.

In diesem Sinne empfehle ich allen neu in die Schule kommenden Eltern, dieses Angebot zu nutzen, auch um einander kennenzulernen und sich schneller in die SiP-Gemeinschaft einfinden zu können.



Norbort Rabl Ziviltechniker GmbH

Uhlandgasse 16, 8010 Graz

„Sensorische Integration“

Interview mit Gabriele Prugger, Lehrerin in der Sekundaria mit Ausbildung in Sensorischer Integration

Valerie: Kannst du sensorische Integration ein bisschen umreißen, in einfachen Worten, worum es dabei geht?

Gabi: Bei der sensorischen Integration geht es darum, dass Kinder fehlende motorische Erfahrungen mit ihren Sinnen nachholen und dann wieder integrieren können. Wenn ein Baby zum Beispiel nicht gekrabbelt ist, dann kreuzt es die Körpermitte nicht und macht keine überkreuzenden Bewegungen, das heißt, es hat keine überkreuzende Seitigkeit. Und dadurch kann es zum Beispiel dazu kommen, dass es als größeres Kind Buchstaben beim Schreibenlernen verwechselt, nicht aufgrund von fehlender Kenntnis, sondern einfach, weil es die Seitenverschiedenheit nicht wahrnehmen kann. Und da geht's dann darum, dass man Kinder wieder dazu bringt, die Gehirnhälften zu vernetzen, die Körpermitte zu kreuzen und so ist es dann möglich, die Erfahrungen körperlich zu integrieren und es fallen ihnen dann einfach viele Dinge leichter. Oder zum Beispiel, wenn ein Kind eine schwache, eine falsche Stifthaltung hat, dass man ihm dann Dinge anbietet, mit denen das Kind Bewusstheit für die Hand und für die Handhaltung kriegt – da wär zum Beispiel Knetmasse oder Rasierschaum. Deshalb geh ich auch in die P1 und mach viel mit Knetmasse und Rasierschaum und auch mit Kartoffelstärke, weil sie da ganz viele haptische Erfahrungen haben. Und durch diese Tiefenwahrnehmung, durch diese Impulse, an irgendeiner Stelle des Körpers, kommen erst diese Erfahrungen und Reize beim Gehirn an und dann kann das Gehirn diese Bewegungserfahrung integrieren.



Valerie: Du hast gesagt, es sind fehlende Erfahrungen der Kinder. Warum fehlen die?

Gabi: Das hat teilweise mit unserer Gesellschaft als solcher zu tun, weil viele Kinder nicht mehr so viel am Boden bzw. in flachen Positionen gelassen werden. Man bringt Kinder schon sehr früh in Positionen, die sie selbst noch gar nicht einnehmen können ...

Valerie: ... zum Beispiel sitzen ...

Gabi: ... und dadurch überspringen sie motorische Erfahrungen. Oder wenn Kinder immer im Maxi-Cosi, auch wenn sie schlafen, gelassen werden – das ist eine eher sitzende Haltung, obwohl sie noch gar

nicht sitzen können. Und Kinder, die wenig am Boden sind, fangen dann auch nicht an, zu rollen, was aber wiederum eine Überkreuzung der Körpermitte wäre.

Valerie: Mich erinnert das ein bisschen an die Ergotherapie. Ich hab da persönliche Erfahrungen, es ist da um genau das gegangen, überkreuzen, rollen usw. – ist das eins, Ergotherapie und Sensorische Integration, oder wo liegen die Unterschiede?



Gabi: Sensorische Integration ist ein Teilbereich. Viele Ergotherapeut*innen machen zusätzlich eine Ausbildung in Sensorischer Integration. Und es fließt ein, weil es einfach einen ganz anderen Blick auf die Kinder gibt, wo ihre Muskelspannungen sind, welche Systeme bei ihnen noch Erfahrungsbedarf haben.

Das ist so aufgebaut wie ein Haus. Da gibt's die Basissinne, auf die sen baut alles Weitere auf. Und es kann zum Beispiel sein, wenn irgendwo ganz oben in der Bewegungsplanung was nicht passt – ein Kind hat keine Idee, wie kann ich auf eine Leiter steigen, zum Beispiel – dann kann es sein, oder ist es fast immer so, dass ganz „unten“ eine Erfahrung fehlt oder ein sensorischer Bereich einfach nicht so gut ausgeprägt ist.

Valerie: Und kann man das unbegrenzt nachholen?

Gabi: Hm... jein... also die Grenze ist so die Pubertät. Aber ganz genau kann ich das nicht sagen. Manche Dinge sind halt für Jugendliche auch einfach nicht mehr lustig. Für kleine Kinder ok, aber für Jugendliche – es sind dann zum Beispiel manche bewegungsmotorischen Spiele nicht mehr so interessant. Und das wird dann eher schwieriger.

Valerie: Weil du Beispiele gebracht hast – Maxicosi oder dass die Kinder nicht mehr so viel am Boden sind – mich wundert dabei, dass wir doch eigentlich schon durch die Zeit durch sind, wo das ganz massiv war? Ich denk da jetzt an die „Türhopser“, die Laufflernwagerl – das hat ja alles einmal geboomt, aber mittlerweile – ich weiß es natürlich nur aus meinem Umfeld, aber da ist das eigentlich kein Thema mehr.

Gabi: Es sind da schon sehr viele am Umdenken, aber es ist auch noch

vieles in Gebrauch.

Valerie: Das heißt, es ist einfach noch zu früh, dass dieses Umdenken Wirkung zeigt?



Gabi: Also aus meiner Sicht schon. Ich glaub, da sind schon Menschen, die da sehr bewusst darauf schauen, dass das eben nicht ist. Und was man mit den Kindern versucht, ist, dass man sie wieder in diese Pikler-Ur-Bewegungen, also wie sie Pikler beschrieben hat – das sind dieses überstreckende Aufstützen und rollende Erfahrungen, das Krabbeln – zurückbringt, die der Mensch in seiner motorischen Entwicklung einfach hat. Deswegen geht man auch ganz viel wieder auf den Boden zurück. Ich lass meine Kinder zum Beispiel immer am Boden die Aufgaben machen, weil sie dadurch automatisch in diese überstreckenden Bewegungen kommen.

Valerie: Was sind das für überstreckende Bewegungen?

Gabi: Zum Beispiel, was ein Baby macht, wenn es am Bauch liegt und was sieht und sich dann aufstützt.

Valerie: Ah, das erinnert dann gleich an Yoga.

Gabi: Genau (lacht): Das sind ganz wichtige motorische Erfahrungen, eben auch Krabbeln, dann vom Krabbeln aufsitzen. Die meisten Kinder kommen ja auch übers Krabbeln erst zum Sitzen. Wenn sie vorher aber schon hingesetzt werden – sitzen sie halt vorher.

Valerie: Passiert dir das eigentlich, dass du Erwachsene siehst und du dir denkst, da hätte Sensorische Integration dem damaligen Kind gut getan?

Gabi: Man sieht Menschen zum Beispiel, die einen sehr schlaffen Muskeltonus haben, so hängend. Also gerade Jugendliche hängen sowieso mehr, da merkt man auch, dass da schlaffe Körperspannung da ist und das sind eben Dinge, die mit sensorischer Integration gut aufgefangen werden können. Was ich auch bemerke, ist, dass viele Menschen ihre Körpergrenzen nicht gut wahrnehmen können – das ist jetzt physiologisch gemeint, aber im Agieren nach außen hin kann sich das dann auch widerspiegeln, dass man nicht spürt, wo ist die Grenze eines anderen. Wenn ich meine Grenzen nicht kenne, auch körperlich, dann kann ich auch nicht wissen, wie weit mag der andere, dass ich hingeh?

Valerie: Da verschwimmt dann quasi physiologisch mit psychologisch.

Gabi: Richtig. Das verlagert sich in sehr viele Bereiche eigentlich.

Valerie: Ich habe von einer Kindergarten-Pädagogin die Rückmeldung bekommen, dass sie das Gefühl hat, gerade in den letzten 20 Jahren hätten Wahrnehmungsprobleme bei Kindern ganz massiv zugenommen. Jetzt passt das für mich immer noch nicht ganz zusammen.

Gabi: Ich glaube, es ist auch eine Folge der vermehrten Computer- und Handynutzung, dass die Kinder einfach viel mehr Zeit mit neuer Technologie, hinter Computern bzw. im Haus verbringen – weil sensorische Erfahrungen würde der Wald zum Beispiel alle bieten. Schiefe Ebenen, Tiefenwahrnehmungen – wenn ich hin falle, hab ich sofort eine Tiefenwahrnehmung – oder klettern, auf Bäume kraxeln, Kinder haben das früher einfach viel mehr gehabt, weil sie mehr in der Natur unterwegs waren, da hat man nicht mehr viel integrieren müssen. Wenn ich an meine Kindheit denke, ich war die ganze Zeit im Freien, im Wald unterwegs.

Valerie: Das unterscheidet uns dann doch wieder, wenn man sagt, es ist zwar nicht so viel Bezug genommen worden, nicht so genau hingeschaut worden, aber dafür war unsere Umgebung halt einfach noch natürlicher, deshalb war das in der Form gar nicht nötig.

Gabi: Genau. Es geht eigentlich darum, dass man diese mangelnden Bewegungserfahrungen halt irgendwie nachholen muss und dann schafft man halt künstliche „Studiosituationen“ sag ich jetzt einmal, damit die Kinder das integrieren können.

Valerie: Gibt's denn in der Feinmotorik zum Beispiel Bereiche, wo man sagen könnte, ok, da ist die Beschäftigung mit elektronischen Geräten schon sinnvoll? Oder wenn ich jetzt zum Beispiel an – hm – Tetris, das kennen alle, denke. Und dann hab ich so einen Touchscreen, muss schnell mit den Fingern sein, schnell mit dem Kopf sein, das wär jetzt in meinem Ersturteil doch ein sinnvolles Spiel? Oder was fehlt da?



Gabi: Ich glaube, das ist schwer zu beurteilen. Da kenn ich mich jetzt fachlich auch nicht ganz so gut aus. Grundsätzlich glaub ich, kann das schon auch was bringen, diese Schnelligkeit, die Reaktionsgeschwindigkeit. Ich denke nur, es kommt auf die Menge an. Es kommt darauf an, dass man auch noch genügend andere Erfahrungen macht.

Valerie: Das kann man jetzt wahrscheinlich nicht gut in einen Zeitrahmen pressen, oder was würdest du sagen, wieviel elektronische Medienzeit ist ok für, zum Beispiel, 6-8-Jährige?

Gabi: Also Spitzer (Manfred Spitzer, Anm. d. Red.), sagt, nicht vor dem 9. Lebensjahr, wenn ich mich richtig erinnere.

Valerie: Überhaupt gar keine Beschäftigung.

Gabi: Ich glaub, in „Digitaler Demenz“ steht das drinnen.

Valerie: Puh, das stell ich mir schwer vor.

Gabi: Weil das Gehirn, sagt er ja, soweit ich das noch weiß, in einen hypnoseartigen Zustand fällt.

Valerie: Ich finde das Thema Sensorische Integration sehr spannend. Für mich war auch, was bei der Ergotherapie passiert ist, total faszinierend, fast magisch.

Gabi: Ja, da geht einfach ganz viel. Da gibt's ja das Buch von der Ulla Kiesling: „Sensorische Integration im Dialog“ und da sind Fallbeispiele von Kindern drinnen, die wirklich faszinierend sind. Da machen Kinder Fortschritte, das hätte vorher niemand zu hoffen gewagt.



Valerie: Einmal möchte ich noch die Richtung wechseln und dich fragen, wie du eigentlich dazu gekommen bist? Also, dass du die Ausbildung gemacht hast? War das eher privat oder schon im Schulkontext?

Gabi: Ich hab immer wieder beobachtet, auch aufgrund meines eigenen Sohnes, der von Baby an manche sensorische Wahrnehmungsdefizite hatte und mit dem ich bei ganz vielen Menschen war und niemand sagen konnte, was dieses Kind hat. Ich hatte da einfach schon einen Fokus darauf, hab aber nie gewusst, was es wirklich ist. Bei uns würde man einfach sagen, er war pat-schert, aber das war es dann natürlich nicht. Er hat einfach seine motorischen Fähigkeiten nicht so ausbilden können, weil ich in der Schwangerschaft sehr viel liegen musste und dadurch sein Gleichgewichtssinn nicht in dem Maß stimuliert werden konnte, den er gebraucht hätte. Der Gleichgewichtssinn bildet sich eigentlich von ganz von Anfang an, braucht generell viel Stimulation und ich bin halt 3 Monate gelegen. Dadurch hat er zu wenig geschaukelt und gedreht. Da wären im Nachhinein ganz einfache sensorische Dinge zu integrieren gewesen, wenn ich das damals schon gewusst hätte, hätte er ganz schnell seine Fortschritte machen können. Und ich war dann einfach auch ein bisschen unbewusst auf der Suche, auch bei Kindern in der Schule, wo ich mir gedacht habe, da muss es irgendwas dahinter geben, ich wollte das einfach wissen. Im Endeffekt bin ich dann über eine Freundin zur Sensorischen Integration gekommen.

Valerie: Und kannst du viel in den Schulalltag einfließen lassen? Ich hab ja schon Fotos gesehen, wo du mit Kindern mit Schaum zum Beispiel arbeitest. Wie wird das aufgenommen?



Gabi: Die Kinder mögen das total gern. Man könnte noch viel, viel mehr machen, aber das ist einfach vom Aufwand her nicht so gut möglich. Wobei die Kinder hier im Außenbereich ja dementsprechend mehr Möglichkeiten haben. Natur ist immer ein Traum. Und das holen sich die Kinder auch. Also viele von den Kindern, die das einfach auch brauchen, sind gern draußen.

Valerie: Schön, wenn da keine Vermeidungshaltung entsteht.

Gabi: Das gibt's schon auch. Es gibt 2 Typen von „sensorischen Kindern“, die einen sind die Sucher, die suchen immer ganz viel Tiefenwahrnehmung, die rutschen immer ganz eng her, die stoßen überall an. Man erkennt das oft im Alltag. Und dann gibt's auch die, die nirgendwo hingehen und gar nichts angreifen wollen und total ablehnend sind. Bei denen ist es schwieriger. Über die Reizsucher ist man dankbar, weil die wollen ja. Die brauchen das eh, dieses Feedback.

Valerie: Spannende Sache. Hast du vor, da ausbildungsmäßig noch weiter was zu machen?

Gabi: Es war einmal der Gedanke, ursprünglich, dass ich Moto-Therapie mache, wobei das sehr aufwändig ist und es wäre auch in Linz. Das ist organisatorisch nicht gut möglich.

Valerie: Von deinem Gefühl her, wie populär ist Sensorische Integration? Also unter Pädagog*innen zum Beispiel.

Gabi: Ich hab meine Ausbildung in Linz gemacht, in Oberösterreich ist das schon gang und gäbe. Ich hab auch sehr viele Kolleg*innen, die aus Oberösterreich sind, da ist das in jedem Kindergarten Usus, oder zumindest in sehr, sehr vielen. Da steht auch das Land viel mehr dahinter und es gibt viele sensorische TherapeutInnen. Die Ausbildung gibt es auch in Wien und Graz, aber meine Wahrnehmung ist, dass das in Oberösterreich vom Land viel mehr unterstützt wird.



Valerie: Das heißt, bei uns wäre durchaus noch Raum für Fortschritt.

Gabi: Ja.

Valerie: Was könnte man tun?

Gabi: **lacht** Da bräuchten wir gute Connections, glaube ich.

Valerie: Also die Politik wäre da gefragt, dass flächendeckend in öffentlichen Schulen ...

Gabi: *So ist es. Sensorische Integration gehört für meinen Begriff in jede Kindergärtner*innen- und in jede Lehrer*innen-Ausbildung hinein. Weil du Kinder ganz anders, mit ganz anderen Augen siehst, wenn du diese Ausbildung gemacht hast. Für mich war das wirklich ein Augenöffner. Ich hab da auch ganz viel in die Volksschule einfließen lassen, in der ich vorher war.*

Valerie: Lustig, ich hab mir genau die gleichen Gedanken damals bei der Ergotherapie gemacht. Ich hab mir gedacht, das gehört eigentlich in den Mutter-Kind-Pass rein, mindestens einmal Ergotherapie.

Gabi: Ja, genau:

Valerie: Hast du noch abschließend einen Tipp für Eltern, wenn sie das Gefühl haben, bei ihrem Kind ist da vielleicht irgendwas nicht ganz rund?

Gabi: *Also prinzipiell möglichst viele Dinge am Boden machen lassen, das würd ich mal so als Tipp geben, dann viel in der Natur sein, Knetmasse, das sind auch so Grunddinge einfach. Und wenn sie das Gefühl haben, dass die Kinder was brauchen, einfach zu einer*

Ergotherapie mit sensorischer Integration gehen oder auch zur Mototherapie. Ich hab natürlich Kontakte und kann sie auch gern weitergeben.

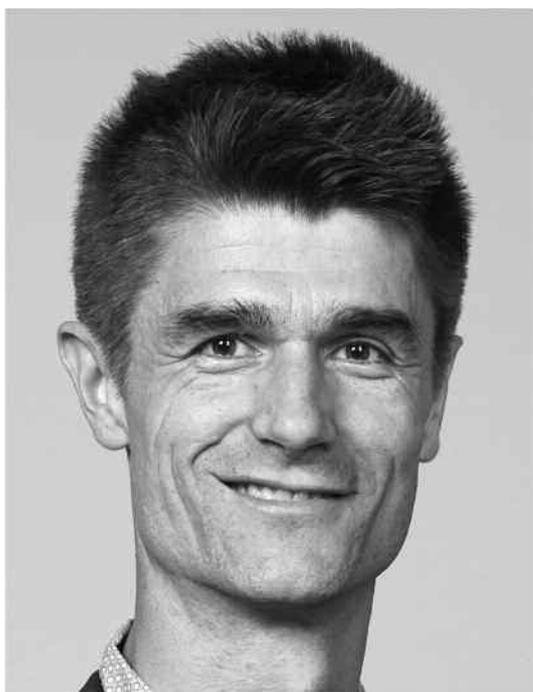
Valerie: Das heißt, wenn im Schulumfeld jemand was braucht, kann er oder sie zu dir kommen?

Gabi: Ja. Was ich mir auch schon überlegt habe, ist, einmal einen Elternabend in die Richtung anzubieten, eventuell mit einem Vortrag.

Valerie: Das wär toll, ich bin dabei.
Liebe Gabi, danke für das Gespräch.



2 Infolinks: www.sensorische-integration.org
www.mototherapie.info



Sebastian Eger-Mraulak

Klosterwiesgasse 61, a-8010 graz

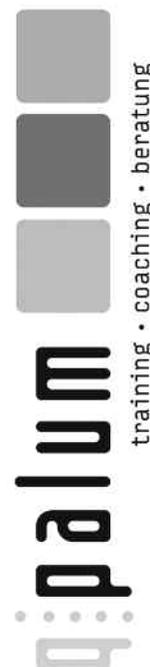
--- t. (+43) 0676. 580 344 15

sebastian.eger@palum.at

www.palum.at

Mein Beratungsangebot

- ✓ Strategieentwicklung auf sich verändernden Märkten
- ✓ Gestaltung von Change Prozessen und Organisationsentwicklungsmaßnahmen
- ✓ Managementcoaching
- ✓ Durchführung von Planspielen und Unternehmenssimulationen
- ✓ Konfliktklärung und Teamentwicklung



Interview Aktionstage 2015



Valerie: Mich würde interessieren, wie die Idee zu den Aktionstagen entstanden ist, wie es dazu gekommen ist.

Uwe: Wir haben die Aktionstage ja schon über längere Zeit immer wieder. Die Idee, die dahintersteht, ist, gruppenübergreifende Aktivitäten zu einem bestimmten Thema zu gestalten, sodass Austausch entsteht. Ich überleg jetzt - wir hatten die Aktionstage schon zum 5., 6. Mal – also heuer haben wir sie das erste Mal auf 2 Tage aufgeteilt, früher war es der Aktionstag. Es geht dabei um eben dieses gemeinsame Tun - um gemeinsam etwas zu tun.

Valerie: Die ganze Schule, gruppenübergreifend.

Uwe: Genau. Übergreifend, und da bewusst so, dass die jeweiligen Untergruppen, die da zusammenarbeiten, zusammengewürfelt und gemischt werden, sodass wirklich die P1-Kinder mit den P2-Kindern und der Sekundaria zusammenkommen. Das heißt, sie sind so eingeteilt worden, dass diese Mischung in jeder Gruppe vorhanden war.

Maria: Und das Thema haben wir eigentlich immer so gewählt, dass es etwas sein sollte, das der gesamten Schule und dem Zusammenleben, sprich, dem Sozialen, dienen soll. Also jetzt nicht irgendein spezielles Thema, sondern etwas Gemeinschaftliches. „Regeln“ zum Beispiel, dazu haben wir einmal gearbeitet ...

Uwe: ... und die Erarbeitung unserer 4 Leitbegriffe („Gemeinschaft, Respekt, Freude & Ruhe“, Anm. der Red.), das haben wir auch schon einmal bei einem Aktionstag gemacht und die haben wir bei den heurigen Aktionstagen noch einmal verinnerlicht. Das Neue, das dazugekommen ist, war, das Ganze mit einem Fest bzw. einer Präsentation abzuschließen. Das haben wir bis jetzt auch noch nicht gehabt, dass die einzelnen Gruppen ihre Werke oder ihre Inhalte präsentieren konnten.

Maria: Den anderen Schülern und auch den Eltern.

Uwe: Früher haben wir die Aktionstage auch so gestaltet, dass die Kinder gewechselt haben, also dass sie alles durchgemacht haben.

Valerie: Alle Stationen.

Uwe: Genau, also dass alle Inhalte von allen Kindern durchlaufen wurden. Und diesmal haben wir dann gesagt, ok, wir fokussieren uns auf ein Projekt für jede Gruppe.

Valerie: Und dieses Jahr war doch das Thema Achtsamkeit die große Überschrift, oder?

Maria: Es waren die 4 Stichwörter zum Schulmotto: „Gemeinschaft, Respekt, Freude und Ruhe“, wobei da die Achtsamkeit ja ein Überbegriff ist.

Anna: Und dazu wurden dann bestimmte Projekte angeboten. Und die große Herausforderung in der Zusammenarbeit war, dass die Kinder mit anderen Kindern in Gruppen sind, mit denen sie sonst vielleicht das ganze Schuljahr über gar nie zusammenkommen.

Valerie: Und wie wurden diese Gruppen gebildet, war das von vornherein einfach eingeteilt?

Anna: Nein, sie konnten sich melden – wir haben die Themen vorgegeben und wer von uns die Projekte betreut und sie konnten sich dann aufteilen.

Valerie: Und da hat sich das dann auch von selbst vermischt?

Uwe: Genau. Die einzige Vorgabe war, dass es zum Beispiel beim Stop-Motion-Film 4 Plätze für jede Schulstufe gab. Und wenn mehr mitmachen wollten, dann wurde das ...

Maria: ... dann wurde das so lange besprochen, bis alle zufrieden waren.

Uwe: Genau.



Valerie: Was waren heuer die einzelnen Projekte?

Alle: Der Stop-Motion-Film, eine Foto-Selbstcollage, ein englischer Sketch, „Body and Soul“...

Maria: Meines war „Body and Soul“. Das Ur-Spiel, das „Original Play“ nach Fred Donaldson war die Basis.

Lukas: Ich hab einen „Cup Song“ gemacht, so einen Becher-Rhythmus.

Alle: Und Theater, ein Tanz und die Müllskulpturen.



Valerie: Das ist aber schon ein recht umfangreiches Programm, wie lang war da die Vorbereitungszeit?

Uwe: Mit den Kindern? Na die 2 Tage, also 1½ Tage Zusammenarbeit und dann 1/2 Tag die Präsentation.

Maria: Die Vorbereitungszeit im Team war natürlich ein bisschen länger, wir wollten ja eine Vielfalt an Projekten anbieten.

Valerie: Erzählt ihr mir ein bisschen von den einzelnen Projekten?

Maria: Ich hab mein Projekt ursprünglich „Körperspiele“ genannt, ich hab da zuerst nicht so an die Größeren gedacht und eher so Spiele wie Massage, „Waschstraße“ und ähnliche Dinge überlegt. Dann habe ich es aber in „Body and Soul“ umbenannt, und als ich dann die Gruppe präsentiert bekommen hab, also die, die sich gemeldet hatten, hab ich gewusst, mit der Energie dieser Burschen – es waren nur Buben – passt das am besten. Die Größeren haben den Fred Donaldson schon gekannt, da wussten sie schon die Regeln und auch, was das Besondere ist. Also das heißt, ich konnte an das, was sie schon wussten, anknüpfen und das war dann ganz wunderbar.

Valerie: Und ein englischer Sketch? Wie viele Kinder haben da mitgespielt?

Andy: Sieben Kinder haben mitgemacht.

Valerie: Und das war ein klassisches Theater – mit Text lernen und allem Drum und Dran, oder wie hast du das gestaltet?

Andy: Mit der wenigen Zeit, die wir gehabt haben, habe ich mir gedacht, ich probiere es auch mit so wenig Text wie möglich. Ich hab ja auch 3 Kinder aus der P1 dabei gehabt, und das wäre für sie sonst zu viel geworden. Wir haben das ähnlich wie bei „Mr. Bean“-Sketches gemacht, also mit nur wenig Text.

Die Präsentation war spitze, aber erst die Vorbereitung und die ganzen Gespräche mit den Kindern ... Ich hab den Kindern das Angebot gemacht, dass sie das Theaterstück selbst gestalten können, dass sie aber auch Ideen von mir haben können, und die wollten sie zuerst auch hören. Wir haben dann über die vier Leitbegriffe geredet, uns zum Beispiel die Frage gestellt, was Ruhe für uns bedeutet. Die Kinder sind dann alle mit Beispielen gekommen und da war wirklich viel Austausch zwischen uns - das war genial.

Ich hab bei der Vorbereitung probiert zu sagen, dass der Text so weit wie möglich auf Englisch sein muss, aber die Kinder waren so begeistert, sie wollten alle reden und so ist das Englische auf einmal ein bisschen in den Hintergrund getreten. Bis wir dann die Präsentation gemacht haben, und da hab ich gesagt: „Ok, wenn wir jetzt sprechen, MUSS es auf Englisch sein!“

Valerie: Und bei der Präsentation hat's dann funktioniert?

Andy: Ja.

Valerie: Super. Was ist euch denn da eingefallen? Zum Beispiel zum Thema Ruhe?

Uwe: Der Hauptstrang war, dass es in einer Bibliothek gespielt hat.

Andy: Genau. In der Bibliothek sollte es ja Ruhe geben, und dann ist der J. mit Musik gekommen und dann war Unruhe. Oder zum Thema Respekt, da war ein alter Mann – also es sollte ein alter Mann sein – und der geht zum Schalter, um seine Bücher zurückzugeben. Aber hinter ihm ist ein Jedi-Knight...

Valerie: Aha, ok...

Andy: ... ja, und der ist angezipft. Es dauert ihm zu lang. Und der nimmt sein Schwert raus und dann sagt der Bibliothekar zu ihm: „Komm, zeig ein bisschen Respekt, nimm dein Laserschwert da weg!“

Alle: *lachen und bestätigen sich, dass man um Jedi-Ritter nun einmal nicht herumkommt...*

Valerie: Deine Foto-Selbstcollage, Anna – magst du mir darüber auch ein paar Sachen erzählen?

Anna: Ja, gern. Ich hab mir überlegt, wie kann man anhand von Fotos, mit Hilfe von Portraits, Gefühle oder eben auch Begriffe wie „Gemeinschaft“ ausdrücken. Und kann man das überhaupt? Da sind wir zuerst in der Gruppe zusammengesessen und haben mit der Kamera experimentiert. Das war auch so ein Punkt, mal das Gerät kennenlernen. Manche kennen sich ganz gut aus, die Großen fotografieren ja auch selbst, aber die Kleinen noch überhaupt nicht. Und die haben das dann genossen, wenn die anderen sie fotografiert haben. Und sich auch Gedanken gemacht, zum Beispiel zu „Ruhe“ oder „Gemeinschaft“, wie kann man das wirklich nur im Gesicht, nur mit dem Gesicht, ausdrücken und dabei ist auch herausgekommen, dass das teilweise ganz schön schwierig ist.



Im Laufe des Tages habe ich gemerkt, wie die Kinder sich den anderen gegenüber öffnen. Ich habe einige in der Gruppe gehabt, die eher ruhig sind und sich eigentlich nicht so gern darstellen – aber die haben sich gemeldet und haben die Herausforderung dann schon angenommen. Zuerst hab ich eher fotografiert und dann haben sie sich gegenseitig fotografiert. Aus diesen Fotos haben wir dann eine Collage gemeinsam gemacht und jeder und jede einzelne hat auch für sich selbst eine Collage gemacht.

Sich vor der Kamera zu präsentieren, das ist auch so ein Thema gewesen. Sich das einfach zu trauen. Das war echt schön zu sehen, was sich da verändert hat im Laufe der 1 ½ Tage. Da ist eigentlich der Prozess an sich das Wichtigere gewesen als das, was rausgekommen ist – es war ganz spannend und auch für mich etwas Neues.

Uwe: Ich hab ein Thema angeboten, das relativ viele Jungs angesprochen hatten, wir haben das in der Primaria 2 ein bisschen angeschnitten: Den Stop-Motion-Film. Wir haben versucht, mit diesem Medium die Thematik der Gemeinschaft und des Respekts umzusetzen. Die Kinder haben sich Geschichten überlegt, mit denen sie das ausdrücken können. Ich habe ihnen freigestellt, mit welchen Materialien sie arbeiten – die einen haben ihren Film mit Tellern und mit verschiedensten Gegenständen gemacht, und die anderen haben mit Plastilin gearbeitet und die Figuren gestaltet. Der Prozess war, wie sie zuerst die Ideen spinnen, dann wurden die umgesetzt und abfotografiert, und vertont haben sie den Film dann auch noch. Bei so einem Film braucht man für jede Sekunde 12 Bilder, damit das relativ ruckfrei geht, und die Filme haben zwischen 30 und 40 Sekunden gedauert, also da wurden schon einige Bilder aufgenommen.



Valerie: Das ist schon viel für 1 ½ Tage...

Uwe: Wir haben in 2 Gruppen gearbeitet, 1 Gruppe mit der Kamera, 1 mit dem Tablet. Die Herausforderung war, auch die Kleineren einzubinden, die einfach von der Technik her noch nicht so versiert waren. Die haben dann zum Beispiel die Figuren gebastelt und waren so eingebunden.

Lukas: Ich hab mit den Kindern einen Becher-Rhythmus eingeübt. Für mich ist die Thematik total spannend. Da muss zuerst jeder für sich den Rhythmus perfekt beherrschen und dann kann man in das gemeinsame Tun gehen, sodass jeder den gleichen Rhythmus macht - und dadurch entsteht erst das wirklich Coole. Denn wenn du das allein machst, dann ist das nett, aber wenn dann 10 oder mehr Kinder dasitzen und das in der Gemeinschaft machen, dann ist die Wirkung eine ganz andere und du spürst sehr gut, wie die Gruppendynamik ist. Das hat für mich einen sehr verbindenden Charakter gehabt, einen bestärkenden. Die einzelnen Persönlichkeiten treten da im Endeffekt in den Hintergrund. Du reduzierst dich auf diesen Rhythmus, auf dieses Wesentliche und auf das verbindende Element, und dieser Prozess war sehr spannend für mich.

Von der Zeit her war es ein bisschen knapp, weil das schon anspruchsvoll ist. Wir haben dann sogar Textpassagen eingebaut, kurze Strophen für die Kinder, aber das war im Nachhinein betrachtet fast schon zu viel. Schön war auch, zu erleben, wir die Kinder das Projekt von sich aus vorangetrieben haben. Sie waren sehr bemüht dabei, und in dem Ziel, den Rhythmus am Ende auch zu präsentieren, haben sie einfach auch dementsprechend eine Wichtigkeit oder einen Stellenwert erkannt. Und Spaß hat es halt gemacht!



Maria: Ich möchte auch noch ein bisschen mehr von meinem Projekt erzählen. Das „Original Play“ kann man sich vorstellen wie junge Hunde, die spielend rangeln. Nicht, um die eigene Stärke anzuzeigen, sondern einfach, weil es Spaß macht, sich zu bewegen, sich da zu spüren und im Fluss zu sein.

Bei meiner Gruppe waren viele dabei, die den Rollenspielraum schon oft genutzt haben, um zu raufen. Wir mussten da starke Reglementierungen finden, damit wir da auch ein gutes Gefühl dabei hatten. Umso wertvoller war es für die Gruppe, dass sie gesehen haben, es geht auch anders, man kann Spaß haben, man kann den Körper spüren und man kann das miteinander machen. Eine gute Hilfe war der Gong, der Beginn und Ende angezeigt hat und dann gab's ein Feedback. Die zwei, die auf der Matte waren, durften sagen, wie es ihnen gegangen ist und die anderen durften erzählen, was sie beobachtet hatten. Und da ist eigentlich alles von den Kindern selbst gekommen, ich musste nur den Rahmen stecken. Sie haben dann festgestellt, dass es oft genug ist, wenn es 2 Kinder sind - wenn ein Dritter dazukommt, muss man schon mehr aufpassen. Wenn ein Großer mit einem Kleinen spielt, kann's auch sehr lustig sein, aber der Große muss seine Kraft so einsetzen, dass er auch Rücksicht nimmt auf den Kleinen. Da ging es dann automatisch um die Punkte Gemeinschaft, Freude und Respekt und auch um Ruhe, weil wir dann auch ein paar Körpererfahrungsübungen und die Stilleübung eingebaut haben. Und das Schöne war, sie waren bereit, auch da mitzutun.

Für die Präsentation haben sich dann einige bereit erklärt, das vorzuzeigen – das ist dann aber mehr ins Theater und ins Vorstellen gegangen. Da hat man die Qualität des vorherigen Tages gar nicht so sehen können, weil sie ja plötzlich Publikum vor sich hatten. Es war aber auch sehr schön.

Für mich war das Projekt auch ein tolles Erlebnis, weil ich, als ich die Gruppenkonstellation präsentiert bekommen hab, schon einmal tief durchgeatmet hab - aber dann ist ein wunderschönes Ergebnis rausgekommen.

Georg: Ich hab mit meiner Gruppe von 10 Jugendlichen szenisches

Arbeiten gemacht. Wir haben zuerst ein paar theaterpädagogische Übungen gemacht, um das szenische Spielen, dieses Arbeiten kennenzulernen. Als Grundlage haben wir das Kinderbuch „Wo die wilden Kerle wohnen“ genommen. Wir haben also die Geschichte zuerst einmal gemeinsam durchgelesen und dann mit unterschiedlichen Methoden weiterentwickelt, und so sind die Kinder dann in ihre Rollen hineingekommen. Diese Rollenverteilung hat von selbst stattgefunden, im Durchprobieren und Durchspielen hat sich das einfach so ergeben, und es war schnell klar, wer welche Rolle übernimmt. Es hatten auch alle die Möglichkeit, sich intensiv einzubringen.

Zwei waren dabei, die wollten nicht mitspielen, die haben dann Requisiten zurechtgelegt und andere Aufgaben wahrgenommen. Das hat ihnen auch Spaß gemacht.

So ist das Theaterstück entstanden, das wir dann auch aufgeführt haben, und ich hab sehr positive Rückmeldungen von den Jugendlichen bekommen. Auch das Altersübergreifende hat ihnen gut gefallen, und dass dadurch, dass sie sich ihre Projekte selbst ausgesucht haben, Jugendliche zusammen waren, die das auch umsetzen wollten und die richtig Spaß beim Spielen gehabt haben. Also ich mach gerne wieder so ein Projekt.

Gabi: Ich hab mit den Kindern getanzt, wir haben einen Tanz selbst choreografiert und einstudiert. Ich tanze selbst sehr gern, und Tanz ist für mich das Medium, in das man alles integrieren kann und mit dem man auch Begriffe wie „Freude“ oder „Gemeinschaft“ gut überbringen kann.

In meiner Gruppe waren auch Kinder dabei, die sich etwas anderes vorgestellt hatten, der eine Schüler hat dann zum Beispiel voll Freude die Requisiten und die Musik übernommen – also er war dann unser Tonmeister und das hat ihm großen Spaß gemacht.



Ich hab vorher selbst nicht gewusst, was rauskommen wird, ich hatte ein paar Tanzschritte und ein paar Ideen im Kopf und hab manches angeboten. Die Kinder haben ihre eigenen Bewegungen eingebracht, und daraus ist dann ein Tanz geworden. Das einzige, das ich mir schon im Vorfeld überlegt hatte, waren 3 Lieder zur Auswahl, und für eines haben wir uns dann gemeinsam entschieden.

Wir haben dann mit Aufwärmübungen gestartet, ein paar Tanzschritte geübt und dann auch frei zur Musik getanzt, um am ersten Tag einmal warm zu werden. Am zweiten Tag sind wir dann alle voll ins Geschehen eingestiegen, denn wir hatten diesen Tanz ja fertigzubringen, er wäre noch größer geplant gewesen, aber wir haben dann ein bisschen reduziert.

Es ist ein ganz lustiger Tanz geworden, den Kindern hat es vor allem Spaß gemacht, und da es auch nur 6 Kinder waren, hab ich auch mitgetanzt. Ein Mädchen hat gefilmt, die möchte gern daraus einen Film machen. Der ist noch nicht fertig, da müssen wir noch schauen, wie wir das unterbringen.

Maria: Du hast doch erzählt, dass es da eine gegeben hat, der das Tanzen nicht so im Blut gelegen ist, und dass die anderen sich dann bemüht haben, dass sie mitkommt, dass das für die Aufführung dann passt und mit ihr die Schritte einstudiert haben.

Gabi: Dieses Heterogene war sehr schön zu erleben. Die Großen, die den Kleinen wirklich teilweise die Arme geführt haben, damit sich der Körper die Bewegungen merkt. Das war einfach so harmonisch und so friedlich, dann war noch Spaß dabei - ja, es war eine sehr lustige Zeit.



Claudia: Ich habe Müllskulpturen gemacht – aus der Idee heraus, etwas entstehen zu lassen aus etwas, das eigentlich schon weggeworfen wurde. Die Frage war, was kann da eigentlich passieren, wozu ist unsere Phantasie fähig, wenn wir uns bemühen und gemeinsam weiterdenken. Ich hab den Kindern ein Buch mitgebracht, „Die Geggis“, hab am ersten Tag aber festgestellt, sie haben schon so viele Ideen, dass ich sie nicht einschränken wollte. Also haben wir die Ideen gesammelt und es wurde eine große Stadt gebaut, in der aber auch viele Tiere vorgekommen sind und auch zum Beispiel eine Glückskeks-Fabrik.

Interessant war eben, diese Heterogenität zu beobachten. Zuerst war für einige schon ganz klar, mit wem sie nur zusammen bauen wollten, aber dann sind sie draufgekommen, dass sie alle verschiedene Fähigkeiten haben, und wie sie sich gut ergänzen. Das wurde dann genutzt.

Als ich am zweiten Tag in die Schule gekommen bin, haben die Kinder schon gearbeitet – und dabei bin ich immer sehr früh in der Schule. Das war wirklich cool zu beobachten, und ich hab sie natürlich auch gefragt, wie sie das denn vorführen wollen, ob sie zum Beispiel einzelne Teile erklären wollen. Sie hatten Sorge, dass das, was sie da so vorsichtig gebaut hatten, kaputt werden könnte, und vor allem gehörten die einzelnen Teile ja auch zusammen. Dann habe ich vorgeschlagen, eine Ausstellung zu machen, und das hat ihnen dann gut gepasst.

Es war, jetzt im Nachhinein betrachtet, ganz gemütlich, es waren zwei sehr volle Tage, aber so, dass ich gemerkt hab, es passiert viel von allein. Ich musste da gar nicht so dahinter sein, oder aufpassen, oder sie erinnern, wie sie mit dem Material oder miteinander umgehen, das war ganz selbstverständlich.

Es war eine freudvolle Arbeit, es war sehr lustig.



Maria: Bei der Ausstellung waren auch die Exponate sehr ausdrucksstark und man konnte durchaus auch zu den 4 Leitbegriffen über Mimik oder Gestik, oder wie zum Beispiel 2 Figuren zueinander standen, ganz viel rauslesen, finde ich.

Claudia: Wir haben „Die Geggis“ dann noch gelesen und auch darüber geredet. Die Kinder haben gesagt, ihnen ist wichtig, dass die Großen auf die Kleinen aufpassen. Und ich hab dann gefragt, wie das in der Schule so ist, und bekam als Antwort: „Naja, da gibt’s ja auch noch die Lehrer, die sind ja auch die Großen und passen zur Not noch auf.“ Aber zum Großteil haben sie es schon so erlebt. Und das Thema war auch bei den Exponaten vertreten, da hatten wir diese eine böse Figur mit bösen Augen und die hatte auch ganz spitze, zackige Zähne. Aber in ihrem Maul saß das Baby. „Wie bei den Krokodilen!“, haben die Kinder dazu gemeint.

Valerie: Ein bisschen hab ich ein Zeitproblem rausgehört – dauern die Aktionstage nächstes Jahr länger?

Uwe: Das würd ich nicht sinnvoll finden. Die Energie wird dann mit der Zeit schwächer. Wir versuchen lieber, konzentriert und ein bisschen mit der Knappheit zu arbeiten.



Maria: Es war unglaublich, was in 1 ½ Tagen Erarbeitung herausgekommen ist, und die Präsentation hat auch Hand und Fuß gehabt. Wir haben ja zuerst überlegt, einmal für die Kinder und einmal für die Eltern zu präsentieren, aber da wäre bei der Wiederholung, glaube ich, ganz viel Energie draußen gewesen.

Uwe: Was wir uns schon überlegen, ist, wie wir diese Form des Zusammenarbeitens verstärkt in den Schulalltag einbringen können. Gibt es andere Möglichkeiten, diese Vermischung, diese Durchmischung zu erreichen, wie können wir das sonst noch unterbringen.

Valerie: Was habt ihr persönlich von den diesjährigen Aktionstagen mitnehmen können?

Gabi: Was ich wahrgenommen hab, war, dass es für die Kinder eine tolle Erfahrung war, sich selbst zu präsentieren. Zuerst einmal etwas zu schaffen, egal, was das jetzt auch immer war, und dann auch zu erleben, wie es ihnen dabei geht. Das hab ich so schön gefunden, das hat mich glücklich gemacht.

Anna: Was mir speziell aufgefallen ist bei diesem Thema, ist, wie es sich lohnt, wenn man sich überwindet. Zuerst war da wirklich die Scheu, sich vor der Kamera darzustellen. Da hab ich bei manchen gemerkt, was das für eine Herausforderung war, aber eben auch was für eine Belohnung, wenn sie sich dann doch getraut haben.

Maria: Manche Kinder haben anfangs gemeutert, aber dann waren sie begeistert dabei und haben es alle genossen. Für mich selbst war es insofern traumhaft, als dass ich ganz an einem Thema dranbleiben konnte. Sonst hab ich ja immer fliegende Wechsel in meiner Betreuung, zuerst werde ich da gebraucht und dann gleich wieder ganz woanders.



Andy: Am Anfang waren die Kinder ein bisschen zurückhaltend und dann waren sie einfach voll dabei. Das war für mich das Größte in den ganzen 2 Tagen. Sie haben wirklich die ganze Energie in den Prozess gegeben, sie waren nicht nur auf das Ende, auf die Präsentation konzentriert. Sie waren von Anfang an bis zum Schluss wirklich voll dabei.

Uwe: Ich hab diese Dichte sehr positiv erlebt, diese Dichte des Arbeitens. Dass wir in so kurzer Zeit so viel erreicht haben, und letztendlich die Kinder, oder die gesamte Schulgemeinschaft, Kinder, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern, das mit einem sehr positiven Bild abgeschlossen haben.

Lukas: Solche Aktivitäten haben ganz viel Kraft und es ist wichtig, da dranzubleiben. Wir können offensichtlich wichtige Handlungsfelder bei uns in der Schule noch mehr ausbauen, da steckt viel Potential drin, das noch nicht gehoben ist und das aber Wert wäre, gehoben zu werden.

Claudia: Es war einfach spannend und interessant, auch mit Kindern zu arbeiten, zu denen ich sonst im Schulalltag gar nicht so viel Kontakt hab. Und ich habe es sehr genossen, nachdem ich ja sonst eher die Kurshalterin bin, mich ganz bewusst zurückzunehmen. Das war angenehm und auch sehr lustig. Und die aufgeregte Stimmung am Tag der Aufführung, das war auch eine so positive Aufregung, die habe ich auch sehr schön gefunden.

Georg: Mir hat die Arbeit sehr gut gefallen. Theater macht mir überhaupt selber sehr viel Spaß. Und ich konnte in der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen auch einige Sachen für mich neu erkennen und erleben, die ich mir anders vorgestellt hatte, und das hat mir Freude gemacht. Es war sehr erfolgreich.

Valerie: Danke euch allen für dieses spannende und interessante Gespräch.



Jahresprojekt im Englisch-Unterricht: Eine englische Zeitung

Claudia und die SiP-Schüler aus dem Englisch-Modul 3 (M 3) sowie Modul 5 (M 5) haben heuer als Jahresprojekt eine Zeitung auf Englisch erarbeitet. Für unsere Redaktion natürlich ein absolutes Muss mehr zu diesem Projekt zu erfahren. Daher führten wir ein Interview mit Claudia sowie einigen Redaktionsmitgliedern – Noa und Mina aus dem M 5 sowie Elias, Matthias, Max und Raphael aus dem M 3.

Günter: Grüß' euch, vielen Dank, dass ich euch zu eurem Projekt interviewen darf. Wie kam es eigentlich dazu?

Claudia: Startpunkt war, dass ich jedes Jahr ein Englisch-Projekt initiiere, letztes Jahr war das Thema Amerika, heuer hatte ich die Idee, eine Zeitung zu machen. Ausgangspunkte waren die zwei Mädels aus der M 5, wir haben recherchiert, Artikel geschrieben und auch Werbung entworfen. In der M 3 hatte ich mir gedacht, ich lasse sie einfach mal probieren, einen Artikel zu schreiben und dachte nicht daran, dass das auch lustig sein könnte – es ist dann aber immer mehr und mehr geworden. Mittlerweile ist so viel gekommen, dass wir auch daraus unbedingt eine Zeitung machen müssen (siehe Fotos).



Günter: Was war für euch die Herausforderung, was war das Spannende an diesem Projekt?

Noa: Zuerst ist mir nix eingefallen – aber dann war's ziemlich lustig.

Matthias: Ich habe am Beginn keine Anregung gefunden und musste länger überlegen. Meine erste Idee war eine Vorder- und eine Rückseite zu machen.

Günter: Wie ging es euch von der Sprache her?

Raphael: Wir mussten Claudia vieles fragen.

Claudia: Ich musste die Artikel einfach nochmal redigieren – das war natürlich auch viel an Arbeit. Das Layout musste auch von allen Redakteuren beachtet werden – das war ebenso viel. Die M 5-Kinder mussten dann ihre Artikel auch am Computer schreiben.

Mina: Wir haben ein spezielles Computer-Programm verwendet und uns von anderen Zeitschriften inspirieren lassen – ich glaube, das Ganze ist auf einem guten Weg. Jeder bringt sich bezüglich Layout ein. Es ist halt manchen wichtiger, dass es so aussieht und nicht anders. Hier hat jeder Mitspracherecht.

Günter: D.h. ihr hattet auch Redaktionssitzungen und Abstimmungsrunden usw.?

Noa: Eigentlich ging das ganz zackig, weil jeder doch gleich einverstanden war. Das war in dem Fall sehr praktisch, weil, sonst passiert das bei uns in der Schule eigentlich nicht so schnell.

Claudia: Es war sehr schnell klar: Jeder Artikel wird auch genommen. Es ist Platz für alle Inhalte. Ich musste nur den letzten Artikel ablehnen – der hatte zu viel deutsch, so gesehen habe ich eine Art Vetorecht.

Günter: Wenn ihr ein wenig rekapituliert – Journalismus, wäre das was für euch in Zukunft?

Noa: Fotografieren wäre denkbar, Texten auch – aber nicht in Fremdsprachen.

Mina: Wobei die Rechtschreibung ist in Englisch doch viel leichter als in Deutsch, da gibt's weniger und klarere Regeln.

Max: Am Anfang dachte ich 210 Wörter ist sehr viel – aber dann war es doch leicht.



Günter: Hattet ihr einen Themenbogen oder ist es eine bunte Sammlung unterschiedlichster Artikel?

Mina: Wir haben uns einfach Themen gesucht, die uns interessieren. Es gibt halt eher weniger Jungs, die über Mode schreiben wollen, wir haben Sport und Fashion und Lifestyle und somit so ziemlich alles was auch in anderen Zeitungen vorkommt.

Noa: Wir haben in anderen Zeitungen gesucht und dann ausgewählt, über was wir schreiben möchten. Wir haben uns einfach anregen lassen – so aus einer Zeitung eine Zeitung machen.

Raphael: Wir haben aus der Zeitung ein Bild ausgeschnitten und eine Geschichte dazu erfunden.

Claudia: Wir haben auch Sport und Wetter reingenommen – ich habe mich inhaltlich überhaupt nicht eingemischt.

Claudia: Der Auftrag war ursprünglich 3 Artikel zu je 70 Wörtern – Max hat dann alles in einem Artikel zusammengezogen.

Max: Was ich auch gemacht habe: Ich hatte einen Artikel in Deutsch geschrieben und dann hat ihn Claudia übersetzt.

Claudia: Ich habe allen natürlich geholfen.

Elias: Ich habe einen Sportartikel geschrieben, über ein Fußballspiel, da geht es um den Weltmeistertitel – wenn der Tormann den Elfmeter hält, ist seine Mannschaft Weltmeister, wenn nicht, steht es 2 : 2 und dann gibt es Verlängerung. Eine sehr spannende Geschichte.

Claudia: Wir haben Bilder aus der Zeitung genommen und da sind dann ganz schräge Geschichten draus geworden.

Raphael: Ich habe einen Artikel über einen Schmetterlingsschwarm geschrieben – der vernichtet die ganze Stadt. Der Bürgermeister will fliehen ...

Noa: Ich habe eine Filmkritik geschrieben. Lauzi ebenso.

Mina: Für uns war auch Shopping ein Artikel-Thema.

Noa: Wir haben auch eine Shopping-Liste für Valentin – es ist halt schon länger her, wir arbeiten auch schon länger an der Zeitung.

Claudia: Ich möchte nochmal auf die Werbung hinweisen, Matthias hat sogar einen Twitter-Account eröffnet, offensichtlich braucht man das heutzutage. In der M 5 gab es dann auch Werbe-Designs.

Matthias: Ich habe mal einige Werbe-Sprüche entworfen – das benötigt man auch in jeder Zeitung.

Claudia: Bzgl. Auflage: In der M 3-Gruppe werden die Artikel eingescannt und dann ausgedruckt, jeder bekommt eine persönliche Zeitung. In der M 5-Gruppe ist es so, dass wir je nachdem, wann es wirklich fertig ist, den Druck starten.

Mina: Es sollte natürlich schon so sein, dass jeder aus der Gruppe ein Exemplar bekommt, und wir möchten eventuell mehr drucken und am Sommerfest verkaufen – es ist doch eine coole Zeitung geworden.

Günter: Das klingt ja perfekt – also beim Sommerfest können wir dann alle die fertige Zeitung erwerben. Sehr fein. Vielen Dank für das höchst interessante Gespräch – ich freue mich jetzt schon darauf, eure Zeitung bald lesen zu dürfen und bin überzeugt, meinen Lesern geht es ebenso.

Literatur-Happen

Gustomacher der anderen Art

Pubertät – Loslassen und Halt geben

Jan-Uwe Rogge

Wie schon die Vorläufer Kinder brauchen Grenzen und Eltern setzen Grenzen wertvolle Anregungen rund um die Begleitung von Kindern und Jugendlichen, speziell während dieser herausfordernden Lebensphase. Wichtige Rahmenbedingungen, um einander das Miteinander-Leben leichter zu machen. Durch klar definierte Grenzen, vorweg vereinbarte Konsequenzen und konsequentes Sein einen Halt gebenden Rahmen ermöglichen, in dem es sich für alle Beteiligten sicherer bewegen lässt. Mehr Leichtigkeit ist vorprogrammiert!

Und plötzlich sind sie 13 oder die Kunst einen Kaktus zu umarmen

Claudia und David Arp

Der Titel spricht für sich! Angereichert mit leicht umsetzbaren, Struktur gebenden Rahmenbedingungen zwischen Freiheiten und Aufgaben auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Stück für Stück Verantwortung abgeben und Loslassen. Welch (er)wachsene Erleichterung!

Mütter machen Männer. Wie Söhne erwachsen werden

Cheryl Benard und Edit Schläffer

Sozialisierung von männlichen Kindern in einer patriarchalen Gesellschaft sehr aufschlussreich näher gebracht von zwei Sozialwissenschaftlerinnen. Nachdem ich das Buch gelesen habe, hatte ich das Gefühl, es sollte jede und jeder gelesen haben! Wir alle sind mit Mann und Männlichkeit auf die eine oder andere Weise mehr oder weniger konfrontiert

und es könnte Verständnis schaffen, für sich selbst und/oder andere. Welche tragende Rolle spielen Mütter dabei? Was geben Väter weiter, was ihnen selbst widerfahren ist? Sehr spannend! (Leider vergriffen, gebraucht über das Internet, zum Ausleihen in der Stadtbibliothek oder im Eltern-Kind-Zentrum erhältlich.)

Einsame Cowboys - Jungen in der Pubertät

Cheryl Benard und Edit Schläffer

Ein Plädoyer für Mütter und ein Aufruf an Väter. Angeknüpft an Mütter machen Männer, zeigen die beiden Autorinnen auf, womit männliche Jugendliche zu kämpfen haben und wie wir sie begleiten können auf ihrem Weg des Heranwachsens. Befreit von Rollenzwängen, selbstbewusst, sozial kompetent - „Wenn es neue Männer geben soll, dann müssen die ja von irgendwoher kommen.“ (Leider vergriffen, gebraucht über das Internet, zum Ausleihen in der Stadtbibliothek oder im Eltern-Kind-Zentrum erhältlich.)

Wie aus Mädchen tolle Frauen werden – Selbstbewusstsein jenseits aller Klischees

Cheryl Benard und Edit Schläffer

Selbst nicht gelesen, aber überzeugt, dass es den anderen beiden Werken um nichts nachsteht an hilfreichen Impulsen. Wäre ich Begleiterin einer weiblichen Jugendlichen, so wäre das mit Sicherheit das erste Buch, zu dem ich greifen würde. Nach dem Motto „Let’s kill Barbie“, Mädchen zur (ur)eigenen weiblichen Identität finden lassen und sie dabei bestmöglich begleiten. (Leider vergriffen, gebraucht über das Internet, zum Ausleihen im Eltern-Kind-Zentrum erhältlich.)

Bon appétit!

Claudia Knopper

Aus der G(l)osse

Sinnbefreites für befreite Sinne

von Thomas Eibel und Günter Zotter

T: Servus Günter.

G: Grüß' dich Thomas.

T: Und – wie ist es das letzte Mal noch gelaufen? Du bist ja zum Baumarkt gefahren.

G: Theoretisch gut, praktisch hab' ich nicht bekommen was ich ursprünglich wollte ...

T: Warum?

G: Naja, ich steh im Baumarkt, ein Projekt und 100 Fragen dazu im Kopf. Und kein Mensch da, den ich fragen kann So gesehen bin ich da gestanden und dachte mir, jetzt red' ich mal mit mir selber.



Zweiter dabei ist. Auch wenn ich mir selbst nicht immer zuhöre – zumindest unterbreche ich mich nicht. Auf Dauer und speziell in deinem Baumarkt-Fall ist ein Zweiter vielleicht doch hilfreich.

G: Ja eh, gleichzeitig habe ich festgestellt: Zweiwegkommunikation zerstört nur Weltbilder. Nachdem ich mich selbst aus meiner Sackgasse befreit und theoretisch eine Lösung hatte, kam ein Baumarkt-Mitarbeiter und erklärte mir seine Weltsicht – und glaub' mir, die war wirklich sehr konträr zu meinem Ansatz.

T: Hm ... heißt das, Probleme in der Kommunikation sind eigentlich Probleme mit Weltbildern?

Ja, würdest du nämlich alles gleich sehen wie ich und ich alles gleich wie du, hätten wir nie ein Kommunikationsproblem.

G: Sicherlich. ... Aber fad wär's schon.

T: Ja, das sehe ich auch so.

(eine Minute Schweigen ...)

G: Mir scheint, Widersprüche in der Weltsicht sind der einzige unterhaltsame Aspekt an einer Kommunikation.

T: Ja, genau. Das scheint mir auch so.

(Minutenlanges Schweigen ...)

G: Also dann, bis zum Andern' Mal.

T: Jo eh.



T: Das find' ich interessant – ist da was dabei rausgekommen? Hast du dich gut beraten gefühlt?

G: Grundsätzlich ja, also wie ich da so dastand und mit mir rede – quasi von ich zu ich – sind mir schon einige neue Ideen eingefallen. Gleichzeitig ist dann dennoch der Gedanke in mir hochgekommen, dass das jetzt dann doch ein bisserl eine eintönige, ich würde sagen „Einwegkommunikation“, war – quasi in eine Sackgasse hinein.

T: Bei mir führt Zweiwegkommunikation auch oft in eine Sackgasse ...

G: Ist dabei nicht der Vorteil, dass es einen Zweiten gibt, der einen aus dieser Sackgasse wieder rausholt? Ich habe mich in meiner Sackgasse sehr allein gefühlt.

T: Glaub' mir, auch zu zweit in einer Kommunikations-sackgasse fühlt es sich einsam an.

Wie bist du aus deiner Sackgasse wieder rausgekommen?

G: Eigentlich bin ich relativ rasch rausgekommen. Wengleich es doch Einiges an innerer Überzeugungskraft bedurft hat, bis ich mich selbst zur Umkehr bewegen konnte. Ich denke, dieser Prozess ist bei der Zweiwegkommunikation doch ein wenig aufwändiger, oder?

T: Ja, ich glaube auch, dass Kommunikation einfacher ist, wenn kein



Die Schule stellt sich vor:

Wenn Sie an der SIP Knallerbse interessiert sind, können Sie sich durch zahlreiche Informationsangebote ein lebendiges Bild von der Schule machen:

Mehrmals jährlich findet ein **Vormittag der offenen Tür** zum ersten Kennenlernen von Schule, LehrerInnen und Verein statt.

Es gibt mehrere **Informationsabende** in der Schule, aktuelle Termine siehe weiter unten.

Ein authentisches Bild eines Schultages vermitteln besonders die **Hospitationsvormittage**, die mit dem Schulbüro vereinbart werden können.

Informationen über das Leben in der Schule können der halbjährlich erscheinenden **Schulzeitung** entnommen werden, die auch über das Schulbüro gratis zu abonnieren ist. Eine Gesamtübersicht der Inhalte und unserer Veranstaltungen finden Sie auf unserer

Homepage : www.sip-knallerbse.at

VORMITTAG DER OFFENEN TÜR: (keine Anmeldung erforderlich)

Freitag, **16. Oktober 2015**, 09:00 - 12:30 Uhr
Freitag, **15. Jänner 2016**, 09:00 - 12:30 Uhr

INFORMATIONSNABEND: (bitte um Anmeldung)

Donnerstag, **05. November 2015**, 18:00 - 20:00 Uhr
Donnerstag, **03. März 2016**, 18:00 - 20:00 Uhr

EINSTEIGERINNENSEMINAR:

Freitag, **20. November**, 15:00 - 18:00 Uhr + Samstag, **21. November 2015**, 09:00 - 12:30 Uhr
Freitag, **22. Jänner**, 15:00 - 18:00 Uhr + Samstag, **23. Jänner 2016**, 09:00 - 12:30 Uhr

Wenn Sie die Zeitung nicht mehr erhalten wollen, senden Sie bitte eine kurze Mitteilung an office@knallerbse.at
Sie helfen uns damit, effizienter und umweltfreundlicher zu sein. Danke!

Verlagspostamt 8045, ZNr: 02/Z033870S

Impressum:

Medieninhaber: „Verein mit Kindern leben“
Pfeifferhofweg 153, 8045 Graz
Tel: 0316/ 35 49 88
Email: office@knallerbse.at

Herausgeberin: Sabine Lückner
Redaktion: Johanna Ofner
Layout: Eva Glockner
Druck: REHA Druck, Graz
Copyright, wenn nicht anders angegeben: SiP-Knallerbse
Nr. 55, Juli 2015

